Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 52 [i.e. 50] (1968)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
19. April 1968

52. Jahrgang 8/196

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Gleicher Lohn für gleiche Leistung

Neuer Gesamtarbeitsvertrag bei KNORR — Pionierleistung eines Produktionsbetriebes

Selbst Petrus schien seiner unverhohlenen Freude Ausdruck geben zu wollen, als er Ende März über die Informationstagung der KNORR-Nährmittel AG in Thayngen einen azurblauen Himmel spannte. Und die Sonne hatte, trotz vorangegangener «Goldjagd» auf verschiedenen Ebenen unseres Finanz- und Wirtschaftslebens, auch noch beträchtliche Goldreserven in ihren Strahlen.

Zahlreich waren sie erschienen, die Gäste aus Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen, den Behörden, der Wirtschaftspresse und — erfreulicherweise — auch einige Konsumentenvertreterinnen. Die Informationstagung galt der Orientierung über den

neuen Gesamtarbeitsvertrag (GAV)

zwischen der Firma KNORR-Nährmittel AG und dem Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz (VHTL) sowie dem Christlichen Transport-, Handels- und Lebensmittelpersonalverband (CHTL) anderseits.

Hauptmerkmale dieses für die Industrie neuen Vertrags-Systems sind die Bestimmungen, wonach es seit dem 1. Januar dieses Jahres bei KNORR

1. nur noch Angestellte gibt und
2. alle Mitarbeiter nach effektiver Leistung entlöhnt werden. **Es gibt keine Unterscheidungen mehr nach Männer- und Frauenlöhnen.**

Daneben enthält der Vertrag aber auch noch bemerkenswert grosszügige Regelungen in bezug auf die Feriendauer (mindestens 3 Wochen), bezahlte Feiertage (bis zu 10 pro Jahr), volle Gehaltsauszahlung bei Unfall vom 1. Tag an während 6 Monaten, nach einem Dienstjahr. Bei Krankheit beziehen alle Angestellten vom 2. Dienstjahr an das volle Gehalt während 6 Monaten und später 80 Prozent davon durch eine Krankengeldversicherung, deren Prämie die Firma bezahlt. Den Angestellten wird empfohlen, sich für die restlichen 20 Prozent Krankentaggeld zusätzlich selber zu versichern, ebenfalls für angemessene Spital-, Arzt- und Arzneikosten für sich und ihre Familien.

Wöchnerinnen haben nach mehr als einem Dienstjahr Anspruch auf das volle Gehalt während sechs Wochen vor der Geburt und auf das halbe während acht Wochen nach der Geburt. Nach mehr als zwei Dienstjahren erhalten sie auch nach der Geburt während acht Wochen das volle Gehalt. Die Gehaltszahlung nach effektiver Leistung (siehe weiter unten) bedingte einen Modus, der es erlaubt, die Unterstützungspflichten der Angestellten zu berücksichtigen. Wer solche Pflichten zu erfüllen hat, erhält bei KNORR eine Familienzulage, und die Kinderzulagen werden mindestens im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen ausgerichtet. Damit konnten hier natürlich nur einige der wichtigsten Details aus den Erläuterungen des GAV durch den Personalleiter **Dr. H. Roth** hervorgehoben werden, um so mehr als auch der

Werdegang des Vertragswerkes

noch eine Würdigung verdient.

Wie Generaldirektor **Dr. Hch. Oswald** in seiner allgemeinen Orientierung ausführte, steckt die zielgerichtete Planung hinsichtlich der sozialen Entwicklung in den Unternehmungen noch weitgehend in den Anfängen, wogegen in bezug auf technische oder marktmässige Vorhaben die Notwendigkeit eines langfristigen Programmes allgemein bejaht wird. Zwei Gründe seien es im wesentlichen, welche die meisten Unternehmer zögern lassen, im sozialen Bereich mit gleicher Intensität zu planen, wie in den übrigen Sektoren:

1. Die Angst, inflationstreibend im volkswirtschaftlichen Sinn zu wirken, und
2. die Furcht, bei anderen Arbeitgebern als unsolidarischer, politischer Neuerer zu gelten.

Diese Hemmungen könnten aber dann überwunden werden, wenn jeder Fortschritt, auch der soziale, einerseits von einer vorausgegangenen Leistungssteigerung abhängig gemacht werde und anderseits nur im Rahmen einer langfristigen Zielsetzung in zeitgemässen Schritten verwirklicht werde. Im Laufe der letzten 10 Jahre sind diese Voraussetzungen bei KNORR erfüllt worden. Der Umsatz pro Mitarbeiter stieg von rund 110 000 Franken auf rund 239 000 Franken, der Aufwand pro Mitarbeiter hat sich allerdings auch verdoppelt.

Mit dieser Entwicklung einher ging gleichzeitig eine Strukturwandlung in der Belegschaft. Die Handarbeit wich weitgehend einer gehobeneren, vorwiegend überwachenden Tätigkeit infolge Mechanisierung und Automatisierung.

Entscheidende Schritte zur Gleichstellung von Angestellten und Arbeitern wurden bereits seit 1953 sukzessive unternommen, so dass die formale Gleichstellung nur noch den Schlusstein in einem Mosaik bedeutete, an dem jahrelang gearbeitet worden war. Dieser Abschluss ist aber mindestens so sehr als Beginn eines neuen Stils in der Zusammenarbeit der Sozialpartner zu werten; denn ein solches Vertragswerk kommt ja nicht zustande, wenn nicht, wie Dr. Oswald es formulierte, **«anstelle gegenseitiger prestigegebundener Abmattungsstrategie mit unfruchtbarem Ringen um einzelne Vorteile»** der Wille zu umfassendem Fortschritt trete. Und vielleicht war gerade dieser Eindruck das Beglückende an der Tagung, dass hier beide Seiten, die Gewerkschaften wie die Firma KNORR, in gegenseitigem Geben und Zurückhalten von Wünschen zu einer ausgewogenen Lösung gelangten.

Es war, wie VHTL-Sekretär **Ernst Neukomm** ausführte, nicht ganz einfach, die Widerstände gegen die Neuregelung in den eigenen Reihen zu überwinden. Arbeiterinnen und Arbeiter sträubten sich zunächst dagegen, vom gewohnten festen Lohntarif abzurücken. Ein anderes Problem stellte die Tatsache dar, dass die Frma KNORR schon vor 12 Jahren begonnen hatte, die Vorarbeiter, Gruppenführer und Berufsleute nach und nach ins Angestelltenverhältnis aufzunehmen, womit sie dem GAV nicht mehr unterstanden und damit auch keine eigentlichen Gewerkschafter mehr waren. Die Gewerkschaft legt aber Wert darauf, auch qualifizierte Mitglieder in ihrem Verband zu haben. Im Rahmen des neuen GAV gehören sie nun wieder dazu.

Die neue Gehaltsregelung

umfasst ein Grundgehalt und einen Zuschlag für die Funktion des Angestellten als Minimum. In diesem Zuschlag kommt die Bewertung des Arbeitsplatzes nach Punkten, unter Berücksichtigung der Ausbildung, der Verantwortung, der Anstrengung und der Arbeitsbedingungen, zur Anwendung. Weitere Stufen auf der Gehaltsleiter ergeben sich aus der Anzahl der Dienstjahre und dem Lebensalter. Vom 40. Altersjahr an steigt das Gehalt alle fünf Jahre um 10 Franken pro Monat bis zu maximal 50 Franken.

Die letzte Stufe betrifft den individuellen Zuschlag, dessen Höhe nach dem Ermessen der Firma angesetzt wird. Damit haben die Gewerkschaften ein wichtiges Recht an die Geschäftsleitung der Firma abgetreten. Der individuelle Zuschlag berücksichtigt die Persönlichkeit, die Leistung und das berufliche Wissen der Angestellten, ist also geeignet, zu erhöhter Leistung und zur Weiterbildung anzuspornen.

VHTL-Sekretär Ernst Neukomm glaubt aber, dass ein solcher Schritt ohne Bedenken gemacht werden könne, wenn ein gegenseitig gefestigtes Verhältnis von Treu und Glauben vorliege, das aufgrund der guten Erfahrungen mit dem Vertragspartner KNORR vorhanden sei.

Auch auf seiten der Angestellten galt es, Vorurteile zu überwinden, und das hofft man dadurch zu erreichen, dass es nur noch eine Personalkommission gibt, in welcher die Mitarbeiter in den Büros und im Aussendienst Unterausschüsse zur Behandlung ihrer ganz spezifischen Belange bilden. Die Anerkennung des Grundsatzes **«Gleiche Arbeit — gleicher Lohn»** war von seiten beider Vertragspartner ein ehrliches Bemühen. Auch hierbei haben die Gewerkschaften in den letzen Jahren mitgeholfen durch gelegentliche Zurückhaltung bei Lohneingaben zugunsten der Frauenlöhne.

So entstand ein Vertragswerk, das in seiner Art mustergültig ist und bahnbrechend wirken könnte.

Als Teilnehmerin der ausgezeichnet organisierten Informationstagung, die eine Fülle an Anregungen, Einblicken und interessanten Gesprächen bot, möchten wir den Veranstaltern für das Gebotene von Herzen danken und unsere besten Wünsche zum guten Gelingen dieses mutigen Experimentes aussprechen.

Hilde Custer-Oczeret

Zum Tode von Dr. Martin Luther King

cw. Tragik und Ironie des Schicksals: Im Jahre der Menschenrechte, in deren Satzungen u. a. auch der Kampf gegen die Diskriminierung der Rassen proklamiert wird, musste Dr. Martin Luther King, Träger des Friedensnobelpreises, von der Hand eines niederträchtigen Mörders sein Leben lassen. Auch er, der schwarze Prediger, der nicht nur die christliche Lehre, die Bibel, die Grundzüge des Christentums lehrte und lebte, sondern auch die Lehren Mahatma Gandhis befolgte, auch er musste durch einen brutalen Akt der Gewalt sterben.

Unermüdlich, tapfer, setzte er sich für die Gleichberechtigung der Neger ein. Sein Aufruf, in der 1966 für die Genfer Konferenz «Kirche und Gesellschaft» vorbereiteten Ansprache

«Es ist Mitternacht in der gesellschaftlichen Ordnung»

dürfte nach den Krawallen und Unruhen, die der Mordtat folgten, mehr denn je Gültigkeit haben und in eine unsichere, turbulente Zukunft Amerikas weisen.

Die grosse Messe eines kleinen Landes

nannte Regierungsrat **Dr. E. Wyss** anlässlich einer Pressekonferenz in Basel die Schweizerische Mustermesse. Ueber die diesjährige Messe, die am 20. April, dem ersten Samstag nach Ostern, ihre Tore öffnen wird, informierte anschliessend Direktor **Dr. H. Hauswirth.** Zum erstenmal wurden Pressekonferenzen auch im Ausland, nämlich in Frankfurt und Paris, durchgeführt, denn das Interesse der ausländischen Besucher an dieser Veranstaltung ist gross. Die Schweizer Mustermesse bleibt jedoch in erster Linie eine einheimische Marktveranstaltung, die den geschäftlichen Interessen der Aussteller und der Besucher dient. Deshalb hat man auch davon abgesehen, ausländische Aussteller aufzunehmen, denn für eine internationale Messe wäre das Areal viel zu klein. So bleibt die Messe zwar weltoffen, doch schweizerisch.

Zum zweitenmal hat die Entwicklungshilfe ihren Stand in der Säulenhalle, mit der sie über die schweizerischen Projekte in Entwicklungsländern berichtet. Die in der Schweiz weilenden ausländischen Stipendiaten und Stagiaires werden am zweitletzten Messetag die Ausstellung besuchen. Wie immer werden die Uhrenmesse sowie die Sonderschauen für Eleganz «Madame — Monsieur», «Tricot-Zentrum» und «Création», letztere unter dem Motto «Mode und Farbe», den Schönheitssinn ansprechen. Die Gruppen «Alles für den Garten», Industrielle Bodenpflege, Unfall- und Betriebsschutz, Brandbekämpfung und Zivilschutz wurden neuerdings in die Halle 23a verlegt. Frauen interessieren sich besonders für Wohnlichkeit. Die Sonderschau «Gestaltendes Handwerk» ist, wie die Bücherausstellung, in der Halle 17 des Rundbaus, und ihr Gegenstück, «Die gute Form», mit serienmässig angefertigten Möbeln und Gebrauchsgegenständen, die der Werkbund ausgezeichnet hat, findet man ebenfalls im Rundhof, nämlich in der Eingangshalle 10. Wie immer sind auch 1968 die Haushaltmaschinen und -geräte sowie die Spielwaren im Rundbau zu finden.

Zum erstenmal lässt sich die schweizerische Armee mit einer Sonderschau «Uebermittlungstechnik der Armee» an der Mustermesse vertreten. Das Messekino ist grösser geworden. Es zeigt unter anderem einen Film über die schweizerischen Entwicklungsprojekte in Nepal. Messekino sowie Fernseh- und Radiostudio befinden sich im Rosentalgebäude.

Das Plakat der 52. Mustermesse hat Blaise Bron, Luzern, entworfen. Es stellt die Messestadt Basel mit ihrem verbindenden Brücken dar. MG

Frau in der Kunst

Christine Gallati, eine verdiente Künstlerin

BKW. — Die Eröffnung der bis zum 6. Mai dauernden Œuvre-Ausstellung von **Christine Gallati** im Kunsthaus Glarus gestaltete sich zur festlichen Ehrung der anerkannten Künstlerin, die eben ihren 80. Geburtstag feiern konnte. Im Vorwort zu der in der Buchhandlung Baeschlin in Glarus zu beziehenden Monographie «Christine Galllati» mit 30 zum Teil farbigen Bildern schrieb **Dr. Othmar Huber,** dass die in der Ausstellung gezeigten Werke nur eine kleine Auswahl möglichst repräsentativer Bilder aus allen Epochen des Schaffens der Künstlerin darstelle. Vieles sei in ihrem Atelier geblieben, zum Teil farbige Variationen von Handdrucken, aber auch Oelbilder und Mappen, gefüllt mit Aquarellen, Monotypien und Lithos. Ein grosser Teil ihres Werkes befinde sich in privaten Sammlungen, Museen und öffentlichen Gebäuden, Schulhäusern, Banken und im Gemeindehaus.

Die in ihrer Fülle, der Kraft der Farben, der Aussage als solcher überwältigende Schau umfasst immerhin je 40 Oelbilder und Aquarelle, 43 Lithos, Holzschnitte, Monotypien und Mischtechniken, 32 Werke ungegenständlicher Malerei, 23 Zeichnungen und ca. 20 Bilder verschiedener Techniken.

Christine Gallati ist eine Glarnerin pur sang, am 2. April 1888 an der Hauptstrasse in Glarus, wo sie heute noch wohnt und schöpferisch tätig ist, geboren, Enkelin des Fabrikanten Jakob Trümpy, eines der Pioniere der Glarner Textilindustrie. Mit 18 Jahren heiratete sie Dr. Rudolf Gallati, den späteren Landammann des Kantons Glarus. Sie ist Mutter erwachsener Kinder, verehrte und geliebte Grossmutter.

Die in ihrem Wesen unkonventionelle, temperamentvolle Glarnerin entdeckte ihr zeichnerisches Talent erst im Alter von 43 Jahren, so dass sie als Autodidaktin angesprochen werden kann. Sie hielt sich verschiedentlich für kürzere Zeit in Paris auf. Zahlreiche Reisen führten sie nach Frankreich, Italien, Holland, Spanien, Tunesien, Marokko und Griechenland. Ihre Bilder wurden in Glarus und Zürich, Chur, Schaffhausen, Winterthur, Genf, Braunschweig und New York ausgestellt.

Unter den Oelbildern nimmt im Kunsthaus Glarus das Bildnis «Landammann Dr. Rudolf Gallati» einen Ehrenplatz ein. In das markante Gesicht der «Flüchtlingsfrau» hat die mit dem Leben seit je empfindungsstark verbundene Malerin die Schwere eines Schicksals hineinzuzeichnen vermocht. Ein hervorragendes «Selbstbildnis» gibt es zu betrachten, als lebendiges Zeugnis dessen, was in ihren von den musikalischen Darbietungen der beiden Enkelinnen der Jubilarin, **Silvia Gallati** (Querflöte) und **Brigitte Aeppli** (Violine), umrahmten Ansprachen Landammann **Hermann Feusi** und **Dr. Othmar Huber** als Präsident des Kunstvereins Glarus, in den «Glarner Nachrichten» **Dr. H .Trümpy** und **Pfarrer Hans Fontana** über diese einmalige Persönlichkeit zu sagen wussten. — Prägnant, packend in seiner verhaltenen Farbigkeit «Spätherbst im Glarnerland», ebenso wie die Landschaften «Frühling in Ennenda» und «Winter in Ennenda»! Ein Meisterwerk das Porträt «Alter Mann»! Von den Aquarellen nennen wir «Kind», einfach und innig, das auch schon rasch spontan weggekauft ist, «Fremder Knabe», «Bauernbub», «Glarner Bauer», dann die in einer schönen Mitte zwischen Kraft und Zartheit gehaltenen Impressionen von der Costa Brava, aus Marokko («Markt», «In den Souks», «Arabercafé» u.a.), aus Italien, von denen ganz besonders «Chioggia» erwähnt sei, aus Griechenland. Viele Blumenbilder!

Aus einer der Auseinandersetzung mit der ungegenständlichen Malerei gewidmeten Epoche ihres Schaffens, die höchst faszinierende Monotypien, Mischtechniken, Holzschnitte und Oel-Mischtechniken zeitigte, ist Christine Gallati wieder zu einer realen Wiedergabe der in den Pinsel gefassten Motive zurückgekehrt. Sollte sie einer Richtung zugesellt werden, führte Dr. Othmar Huber aus, so würde man sie am ebesten als «naturnahe Expressionistin» zu bezeichnen haben.

Christine Gallati beherrscht handwerklich das graphische Verfahren in einer bewundernswerten Weise, besonders was den farbigen Holzschnitt anbetrifft, wie uns dies die Monotypien «Südliche Landschaft», «Glarner Frühling», «Engadin», der meisterhafte Holzschnitt «Sommer», dann «Fischerhafen», «Sizilien» u. a. bezeugen.

Souverän führt die begabte Künstlerin den Zeichenstift. Von ihren Zeichnungen «Kleine Griechin», «Marina», «Agleia», «Severin», «Ursi», «Toni», «Spanier», «Bildnis Frau Dr. Chr. J.», «Südländerin» ganz besonders aber «Alte Griechin» können wir uns fast nicht mehr trennen, und wir können es verstehen, dass eine um die andere ihre glückliche Käuferschaft findet.

So wie das Land Glarus durch seinen Repräsentanten Landammann Hermann Feusi seiner Bürgerin, der Künstlerin und Jubilarin einen Strauss Rosen, umwunden mit in den Glarner Farben prangenden Bändern (mit einer «Goldmedaille») überreichte, entbieten wir ihr mit dem Ausdruck unserer aufrichtigen Bewunderung, unseres Dankes für so viel Schönes, das sie schuf, unsere herzlichen Glückwünsche für noch manches Jahr gesegneten Weiterschaffens an der Staffelei, im Lande Glarus, in der Schweiz, in fernen Ländern!

Gemälde von Eli Läuchli, Winterthur

Diese Winterthurer Malerin, die in Paris Schülerin Rudolf Zehnders war, später in Arizona Malkurse an der University of Arizona besuchte und sich u. a. während einiger Monate in Mexiko aufhielt, hat seinerzeit in San Francisco und in Arizona Bilder ausgestellt, in Winterthur in der Galerie zum Weissen Haus. Dieser Malerin mit dem ebenso spontanen wie farbenfreudigen Pinsel, den originellen und unser Auge beglückenden Motiven begegnen wir gerne. Die Galerie Walcheturm in Zürich bot uns eben jetzt Gelegenheit dazu. Wir werden aus dieser bemerkenswerten Schau vor allem die heimatlichen Bilder wie ein kraftvoll, pastos gemaltes «Rudolfingen», dann «Tösstal», «Neunforn», «Uhwiesen», «Eidberg», das grosszügig konzipierte «Winterthur» und ein Dorf mit einer Treppe mit Kindern, einen «Winterwald», in warmer Tönung festgehaltene «Bauernhäuser» in der Erinnerung tragen. Wir haben uns auch den bunten, glühenden «Herbst in Berkeley», eine «Landschaft in Kalifornien», «Berge in Arizona» und «Trockenes Gras», ein ganz besonders eindrucksvoll gemaltes «Kircheninneres», dicht und vibrierend in der Atmosphäre, die dem Bilde eigen ist, eingeprägt. Interessant «Paris I», «Paris II» und «Zürich»! bwk

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Was versteht man eigentlich unter Public Relations (PR)? Und was bedeuten sie? Für den Laien ist es gar nicht so einfach, hinter den Sinn dieses Begriffs zu gelangen. Nicht, dass es keine Definition dafür gäbe. Man kann dieses Instrument der Werbung im weitesten Sinne ganz gut umschreiben. Aber mit seiner Anwendung hapert es gelegentlich noch bedenklich.

Public Relations sind, wie es Gody Suter einmal in der «Neuen Zürcher Zeitung» formulierte, «gewissermassen die diplomatischen Dienste der Unternehmungen» (wenn wir uns hier auf den Bereich der Wirtschaft beschränken wollen). Und aus einer Radiosendung «1 x 1 der Volkswirtschaft» notierten wir: «Ständiges Bemühen um Verständnis und Vertrauen zwischen Institution und Publikum.»

Am Ende dienen die Public Relations natürlich doch der Absatzwerbung, aber eben nur indirekt. Gerade das wird leider oft vergessen, und dann passiert es, dass man mit Public Relations bezeichnet, was eigentlich Produktwerbung ist. Das ist falsch.

Public Relations sollen, wie es in jener Radiosendung hiess, der Oeffentlichkeit ein sympathisches Bild der Unternehmung vermitteln, aber die Unternehmung muss dann auch halten, was sie verspricht. Damit werden an dieses Instrument und jene, die es handhaben, ziemlich hohe Anforderungen gestellt, und so ist es durchaus begreiflich, dass es nur einer Elite einigermassen gelingt, dieses Prinzip einzuhalten und das Ziel zu erreichen.

Ausgangspunkt für um Verständnis und Vertrauen werbende Aktionen oder Veranstaltungen kann die Einweihung eines Betriebs-Neubaus sein, eine Pressekonferenz, in welcher der Geschäftsbericht erläutert wird, oder — wie im Leitartikel dieser Nummer nachzulesen ist — die Information über einen fortschrittlichen Arbeitsvertrag. Public Relations können bis zum Mäzenatentum gehen. Wenn der VSK Entwicklungshilfe betreibt, die Migros Klubhauskonzerte veranstaltet, ist auch das unter Public Relations einzureihen. Je echter die Leistung ist, die mit solchen Werken oder Veranstaltungen erbracht wird, um so höher ist ihr Wert zu veranschlagen, um so eher wird das angestrebte Ziel — um Verständnis und Vertrauen für die Unternehmung zu werben — erreicht.

Skeptiker mögen einwenden, Public Relations dienten eben doch in erster Linie eigennützigen Zwecken, selbst wenn sie sich den Anschein der Gemeinnützigkeit gäben. Das stimmt, aber es muss kein Nachteil sein, besonders dann nicht, wenn daraus wirklich auch ein Gemeinnutzen resultiert. Wahrscheinlich ist manches wirtschaftliche Mäzenatentum heute ehrlicher als jenes private, das früher von Fürsten praktiziert wurde.

Es kommt darauf an, dass beide Ziele, der Eigen- und der Gemeinnutz, gut gegeneinander abgewogen werden. Die angesprochene Oeffentlichkeit darf nicht den Eindruck erhalten, das Public Relations betreibende Unternehmen gefalle sich im Selbstruhm. Und — wie schon erwähnt — ist noch etwas wichtig: Public-Relations-Aktionen sollten — im Gegensatz zur eigentlichen Werbung — nicht direkt für das Produkt der Firma, sondern für das Unternehmen werben, in dem es hergestellt wird. Je härter der Konkurrenzkampf wird, um so mehr wird es darauf ankommen, dass die Konsumenten nicht nur Vertrauen in die angebotenen Güter haben, sondern auch in die Firma, die sie produziert. Das wird noch oft zu wenig bedacht. Was nützt auf lange Sicht eine «Goldjagd» oder ein Wettbewerb, bei dem eine «Traumreise für 2 Personen nach Südamerika» zu gewinnen ist? Die relativ wenigen Gewinner werden sich freuen, aber ein vertiefteres Vertrauensverhältnis kommt durch solche Aktionen zwischen der Oeffentlichkeit und der veranstaltenden Firma oder Branchenorganisation respektive dem einzelnen Detaillisten kaum zustande. Die Wirkung solcher Anstrengungen und finanziellen Aufwendungen verpuffen, und dann muss über kurz oder lang der ganze Apparat erneut in Gang gesetzt werden. Das muss nicht heissen, dass man auf jegliche Wettbewerbe verzichten soll. Offenbar gibt es immer noch Leute, welche ihren «Plausch» dabei haben, mitzumachen, wie ja auch die verschiedenen Radio-Wettbewerbe zeigen. Aber beim Stand der heutigen Werbetechnik bedeutet es ein Armutszeugnis, wenn sich die Fachleute keine sinnvollere Art von Wettbewerben einfallen lassen, Wettbewerbe z. B., die in enger Beziehung zum Werbeobjekt — Produkt oder Herstellerfirma — stehen und deren Lösung ein wenig geistige Anstrengung erfordert. Dann wäre es überhaupt nicht mehr nötig, die Preise derart hoch anzusetzen, und man hätte als Konsument nicht immer wieder das Gefühl, letzten Endes den glücklichen Gewinnern Traumreisen, Farbfernsehapparate etc. mitzufinanzieren. Es kommt auf das Mass an. Und je weniger unternehmerisches Denken hinter all diesen Bemühungen um die Gunst des kaufenden Publikums steht, um so eher besteht die Gefahr, dass sie zu Pseudo-Public-Relations abgewertet werden. Das ist keine echte Produkt-Werbung, lässt sich aber auch nicht als Public Relations einstufen.

Hilde Custer-Oczeret

Die Stellung der Schweiz in der heutigen Werbewelt

Von Dr. Rudolf Farner, Werbeberater, Zürich

Man kann sich mit Recht die Frage stellen, wieso man überhaupt an der Stellung eines kleinen Landes, eines Marktes mit knapp sechs Millionen Konsumenten, in unserer heutigen Werbewelt interessiert sein sollte. Und doch scheint es mir, dass auch auf dem Gebiete der Werbung mit dem Lande «Schweiz» und seinem Image «Schweiz» gewisse Besonderheiten verbunden sind, die interessieren dürften.

Wenn wir auch sicher sagen können, dass sich die Schweiz bis heute nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich behauptet hat, wenn es der kleinen Schweiz nach wie vor gelingt, ein wichtiges Wort auf internationalen Märkten mitzusprechen, so stellen wir uns selbst in unserem Lande immer wieder die kritische Frage: «Ist die Schweiz noch konkurrenzfähig?»

Im engeren Sektor der Werbung hat man bisher die Schweiz als ein Land gekannt, das auf graphischem Gebiet recht Beachtliches leistet, vor Jahren insbesondere auf dem Gebiet der Plakatgestaltung. Man spricht von der Schweiz — dank ihrer Viersprachigkeit — von einem idealen Testmarkt (meist zu Unrecht), und darüber hinaus ist die Schweiz zu einem eigentlichen Magneten für internationale Agenturen geworden, sei es als Sitz von Holding-Operationen, Europa-Zentralen oder auch einfacher Filialbetriebe für die Betreuung des Schweizer Marktes.

Immer wieder komme ich zum Schluss, dass dieses Phänomen «Schweiz» doch wirklich etwas Erstaunliches ist, und dass all das Positive eigentlich damit zusammenhängt, dass die Schweizer vielleicht doch anders als wir.»

«Die Schweizer sind anders»

In einem Buch des Oesterreichers Hans Weigel «Lern dieses Volk der Hirten kennen», finden sich folgende Stellen: «Hier (im Bodenseegebiet) istt die Grenze des eidgenössischen Staatswesens offener als sonstwo, hier scheint die Schweiz frei in die Weite des mittleren Europas überzugehen, hier ähneln einander auch die Sprachen diesseits und jenseits der Staatsgrenzen, denn in Baden-Württemberg wie im Vorarlberg wird gleichfalls alemannisch gesprochen.

«Um so deutlicher und krasser, weil nicht geographisch und nicht stammesmässig unterstrichen, wird der grosse Unterschied, der aber auch hier, und gerade hier, die Schweiz von ihren Nachbarn abhebt.

«Und wenn auch kein Weltmeer, sondern nur Pfähle und Schranken die Völker und Staaten hier trennen, ist's eine andere Welt, die wir hier mit ‚Grüezi' betreten. Jede Aehnlichkeit mit anderen Nationen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt. Jede Aehnlichkeit trügt. Die Schweizer sind radikal, integral, fundamental anders als wir.»

Vor kurzem hat Adolf Guggenbühl, der langjährige verdiente Präsident des Schweizerischen Reklame-Verbandes, denn auch unter dem Titel «Die Schweizer sind anders» eine Arbeit publiziert, die ich allen, die sich für die Stellung der Schweiz in der heutigen Welt der Werbung interessieren, empfehlen kann. Er sagt unter anderem: «Es gibt wohl kaum ein Volk, das weniger naiv ist als die Schweizer. Eine auf aussergewöhnlichem Einfühlungsvermögen begründete Menschenkenntnis ist im Gegenteil eine ihrer hervorstechendsten Eigenschaften, gleichzeitig eine Gabe und eine Last.

«Das enge Zusammenleben im kleinen Raum und der Föderalismus haben dieses Einfühlungsvermögen begünstigt — was sich in der Politik als Fähigkeit zum Kompromiss zeigt. Die Tradition dieses Zusammenlebens ist alt. Schon in alten Zeiten wurde die Schweiz von verschiedenen Völkern bewohnt, die verschiedenen Kulturen angehörten und verschiedene Sprachen sprachen. Man konnte nicht nebeneinander leben, man musste miteinander leben. Das Verständnis für das Andersartige wurde dadurch entwickelt.

«Unser psychologisches Talent ist einer der Gründe für den Erfolg vieler schweizerischer Exportindustrien, und unter anderem der schweizerischen Assekuranz und des Bankwesens. Was zum Beispiel den englischen Geschäftsleuten fast nie und den amerikanischen nur selten gelingt, sich in die Geisteshaltung anderer Nationen einzufühlen, das gelingt den Schweizern mit Leichtigkeit.

«Dabei ist der Schweizer durchaus nicht besonders sprachbegabt, aber welche Anstrengungen wenden die Deutschschweizer auf, um sich mit der französischen, zum Teil auch mit der italienischen Sprache (aber auch mit der fünften Landessprache, dem Englischen) vertraut zu machen!»

Ausbau des unsichtbaren Exports «Werbung»

Obwohl die Schweiz so gesehen über eine ganze Zahl positiver Konstanten verfügt, ist es doch von Bedeutung, wenn wir uns mit der Stellung der Schweiz in der Werbung befassen wollen, uns auch ein Bild über die Trends in der Wirtschaft und in der Politik zu machen und uns das heutige schweizerische Konjunkturbild zu vergegenwärtigen.

Dieses zeigt weitere Anzeichen einer positiv zu wertenden konjunkturellen Beruhigung auf. Der bisherige Nachfrageausfall ist weitgehend auf die Bundesrepublik Deutschland zurückzuführen, deren Bezüge im ersten Semester 1967 bei einem Gesamtexportwert von 7281 Mio Franken gegenüber der gleichen Vorjahrsperiode um rund 136 Mio abgenommen haben.

Die Zukunftsaussichten der Schweizer Exportindustrie dürften — trotz der immer deutlicher erkennbaren Verlagerung des Warenaustausches von der EWG zur EFTA — weniger vom Stand der europäischen Integration als vom Erfolg der Konjunkturmassnahmen in den traditionellen Kundenländern abhängen.

Es scheint deshalb für unser Land wesentlich zu sein, auf dem eingeschlagenen Wege der konsequenten Förderung der Forschung für die Exportindustrie einerseits und des Ausbaues des unsichtbaren Exports (Bank, Versicherung, Werbung) andererseits weiterzugehen. Interessant sind unter anderem die Feststellungen, dass der Bedarf an Akademikern in den nächsten Jahren relativ stärker wächst als der Bedarf an Technikern, und dass die Zahl der für den Einsatz in Marktforschung und Werbung vorgesehenen Akademiker rapid zunimmt.

Entwicklung der schweizerischen Werbewirtschaft

Die Entwicklung der schweizerischen Werbewirtschaft und der Werbeagenturen geht zwar beschleunigt, jedoch normal weiter. Wir zählen heute in der Schweiz 132 anerkannte Werbeagenturen, deren Umsatz gegenüber dem Vorjahr um rund 16 Prozent auf 460 Mio Franken angestiegen ist, wobei bei den 18 grössten Werbeagenturen der Umsatz pro Kopf der Angestellten sFr. 280 000.— betragen hat. Der Werbeaufwand pro Kopf der Wohnbevölkerung hat im Jahre 1965 sFr. 200.— erreicht.

Auf der andern Seite können wir feststellen, dass einige führende Schweizer Agenturen in den letzten Jahren planmässig darangegangen sind, ihre Expansion über die Landesgrenzen auf- und auszubauen. Auch wenn im letzten Jahr erst ein Totalbudget von rund 90 Mio Franken durch Schweizer Agenturen im Ausland (vornehmlich in Deutschland) verwaltet wurde, so scheinen diese Filialen schweizerischen Werbeschaffens doch in raschem Ausbau begriffen zu sein, und im Gegensatz zur Expansion amerikanischer, englischer und deutscher Agenturen handelt es sich hier weniger um eine solche wider Willen.

Die internationale Aufgeschlossenheit, das, was — wie wir sagten — «bei den Schweizern anders ist», die Sprachkenntnisse, aber auch der neutrale Status der Schweiz als solcher erleichtern die Etablierung von Hauptquartier-Institutionen für die Planung und Koordination internationaler Werbung in der Schweiz. Hierbei ist sicher die enge Zusammenarbeit zwischen der Schweizer Werbewirtschaft und Institutionen wie der Hochschule St. Gallen von Nutzen, und auch das projektierte Zentrum für Werbung und Information dürfte eine positive Rolle spielen.

Ich glaube, dass bei einer sorgfältigen Beurteilung der Lage die Aussichten der Schweiz in der Werbewelt von morgen nicht schlecht sind, und dass die Natur des Schweizers ihren Bedürfnissen entgegenkommt.

Kleine Flaschen — grosse Preise

Lieben Sie «Spring Kiss»?

Die Nagellack-Hersteller brauchen Farbgemische wie «Hawaiian Moon», «Summer Gold» oder «Spring Kiss» (Frühlingskuss), um nur ein paar der verheissungsvoll klingenden Farbtöne zu nennen. «Ihre Hände sind Ihre Visitenkarte», so werben Nagellack-Fabrikanten.

Schon früher polierte die Frau ihre Nägel auf Hochglanz; sie verwendete dafür ein Läppchen aus Rehleder. Und viel, viel früher noch, zur Zeit der alten Aegypter, kannten Cleopatras modebewusste Zeitgenossinnen bereits die Pflanze «Lawsonia inermis», deren klebrig roter Saft, Henna genannt, die Nägel zum Glänzen brachte.

Heute ist das Nägellackieren bedeutend einfacher: Die Parfümerien und Warenhäuser verkaufen fläschchenweise den begehrten Glanz. Regale stehen voll mit Gläschen verschiedener Form und Farbe. Die Wahl fällt schwer. Welchen Lack soll man kaufen? Billigen oder teuren?

«Die Qualität des Nagellacks hat mit dem Preis nur wenig zu tun. Auch Lacke zu niedrigen Preisen sind gut.» **Zu diesem Ergebnis kam die deutsche Stiftung Warentest,** die Nagellacke und -entferner von 15 Firmen untersuchte.

Zurzeit werden drei verschiedene Lacktypen angeboten: der begehrteste ist der Decklack mit der grössten Farbpalette: vom zartesten Rosé bis hin zum tiefsten Rot; aber auch Grün, Blau oder gar Schwarz fehlen nicht. Den zweiten Platz in der Gunst der lackfreudigen Damenwelt belegen die Perllacke. Sie unterscheiden sich im wesentlichen vom Decklack durch ihren perlmutterartigen Seidenschimmer. Dieser Perlmutteffekt wird durch Zusatz von Fischsilber und perlglänzenden Salzkristallen erreicht. Auch hier gibt es die verschiedensten Farbnuancen. — Der Transparentlack dagegen enthält keine Farbstoffe. Er gibt lediglich der natürlichen Farbe des Nagels zusätzlichen Glanz. Transparentlacke wurden im Test wegen ihres geringen Marktanteiles nicht berücksichtigt.

An moderne Nagellacke werden mehr Anforderungen gestellt, als an Lack für Fenster und Türen. Nagellack soll kratzfest sein, damit er nicht schon nach kurzer Zeit verschrammt aussieht. Er muss sich aber auch biegen lassen, denn ein Nagel ist nicht starr; ausserdem wächst er täglich um rund einen Zehntel Millimeter. Nagellack soll schnell trocknen, andererseits wieder nicht so schnell, dass er ungleichmässig verläuft und sich Streifen und Rillen bilden können. Lackieren Sie Ihre Nägel schon am Abend. Ueber Nacht kann der Lack ausgiebig trocknen.

Schlechten Lack gab es nicht. Auch Lack für wenig Geld kann gut sein. Im ganzen gesehen schnitten die Perllacke besser ab. Beim Decklack wurde immer wieder die mangelnde Haftfestigkeit und die Schwierigkeit seines Aufschüttelns beanstandet.

Der beste Nagellack kann nicht halten, wenn er auf feuchte oder fette Nägel bzw. auf alten Lack aufgetragen wird. Dick aufgetragener Lack hält nicht so lange wie in mehreren Schichten dünn aufgetragener (er sollte nach jedem Anstrich gründlich durchtrocknen). — Taucht man den Pinsel zu tief ein, darf man ihn nie am Flaschenrand abstreichen, sonst verklebt das Gewinde und die Flasche lässt sich nicht mehr luftdicht verschliessen oder nicht mehr öffnen. Und kommt es doch einmal vor, dass das Gewinde verklebt ist: Nagellackentferner beisst sich durch.

Alle getesteten Firmen, mit Ausnahme von Orlane, verkaufen zu ihren Lacken auch einen passenden Entferner. Alle Lackentferner lösen den alten Anstrich gut, die einen schneller, die anderen (Elizabeth Arden und Revlon) weniger schnell. — Acht der getesteten Entferner enthielten Aceton. Fünf bestehen hauptsächlich aus Essigsäureester-Gemischen. Deutschlands meistgekaufter Nagellackentferner Cutex enthält 98 Prozent Aceton. Deshalb der Vorschlag: Kaufen Sie reines Aceton, es ist bedeutend billiger; wem es zu scharf ist, der kann es mit etwas Wasser verdünnen.

Wer eine empfindliche Haut hat oder sogar zu Allergien neigt, verzichtet besser ganz aufs Nägellackieren. (Grundsätzlich müssen die lacklösenden Mittel scharf sein, wenn sie wirken sollen.) Die Frau hat noch andere Möglichkeiten als ihren Mann nun farbig um den Finger zu wickeln!

agak

Manipulierte Intelligenz und Dummheit mit Hilfe von Drogen?

Gott behüte uns davor! Aber es wird uns für die Zukunft verheissen. Mit den heutigen Mitteln von Wissenschaft und Technik, erscheint auch das nicht unmöglich. In bezug auf die Werbung hätten dann die Konsumenten alles Interesse daran, ihre Stellung auf dem Markt durch die Intelligenzdroge zu verbessern, während Fachleute der Werbung möglicherweise eher an der gegenteiligen Wirkung interessiert wären.

Neue Verteilerformen im Handel

unter besonderer Berücksichtigung
des Discountgeschäftes

so heisst das Thema eines Podiumgespräches, mit dem die im Februar neu gegründete **Arbeitsgemeinschaft für Konsumentenfragen, Ostschweiz, am 23. April,** abends acht Uhr, im Hotel Hecht in St. Gallen, ihr Debüt vor der Oeffentlichkeit zu machen gedenkt. Vertreterinnen und Vertreter der Firma Denner AG, der Genossenschaft Migros, St. Gallen, des COOP Rorschach, des privaten Detailhandels und der Arbeitsgemeinschaft für Konsumentenfragen werden daran teilnehmen. An das Gespräch schliesst sich eine allgemeine Diskussion an. Interessenten aus dem Leserkreis sind freundlich dazu eingeladen.

Die Herren Aktionäre

So wurde kürzlich in «Finanz und Wirtschaft» eine Glosse überschrieben, in welcher sich der Redaktor darüber lustig macht, dass Einladungen zu Generalversammlungen grösserer Gesellschaften und deren Geschäftsberichte gelegentlich immer noch «an die Herren Aktionäre» gerichtet würden, obwohl auch in unserem Land die Zahl der Aktionärinnen schon beachtlich gross sei. (In den USA sind mehr als die Hälfte aller Aktionäre Frauen!) Im englischen Sprachbereich ist man eben — ob Mann oder Frau — «shareholder». Liesse man bei uns die «Herren» fort, dann wäre das Problem gelöst. Es kann einem übrigens auch als Referentin passieren, dass man ein Zirkular erhält, welches «an die Herren Referenten» gerichtet ist. Der umgekehrte Fall dürfte kaum je eintreten.

C.

Hinweis auf eine Radiosendung

Montag, den 22. April 1968, um 14.00 Uhr, **Gang durch die Mustermesse** (als Konsumentin). Silvia Durnwalder berichtet.

Chronik

Chronik April 1968

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Wie wir in der letzten Chronik kurz meldeten, ist **Madame Ruth Schaer-Robert** vom neuenburgischen Grossen Rat zur Präsidentin des Bezirksgerichtes Valde-Ruz gewählt worden. Sie ist die erste Bezirksgerichtspräsidentin den Schweiz und wird in einem ausgesprochen ländlichen Bezirk amten, der dem Frauenwahlrecht bis heute keine besonderen Sympathien entgegengebracht hat. Madame Schaer ist Rechtsanwältin und Professorin an der Handelshochschule Neuenburg. Sie wurde von der radikalen Fraktion vorgeschlagen und von der sozialdemokratischen unterstützt.

Auch der Kanton St. Gallen hat zwei Frauen in die Kantonale Kommission für die Totalrevision der Bundesverfassung aufgenommen: Dr. **Margrit Bigler-Eggenberger**, Vorstandsmitglied der BSF, und Dr. **Margrit Oesch**, Professorin an der Kantonsschule (weitere Mitglieder von kantonalen Kommissionen siehe Chronik Februar und März 1968).

Frauenarbeit und Frauenberufe, Schulfragen:

Der Grosse Rat des Kantons Waadt beschloss den Kauf einer Klinik in Vevey, welche zu einer Schule für Krankenschwestern ausgebaut werden soll.

Die Sektion beider Basel des Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und -pfleger organisierte kürzlich einen Auffrischungskurs für **verheiratete Krankenschwestern.** Die grosse Zahl der Anmeldungen beweist, dass solche Kurse einem Bedürfnis entsprechen. Die Teilnehmerinnen interessieren sich vor allem für **Teilzeitarbeit.**

Auch die Sektion **Zürich, Glarus, Schaffhausen** wird im Mai einen ähnlichen Kurs durchführen.

Der **Zuger** Kantonsrat hiess im Gegensatz zum Regierungsrat die Aufnahme einer Obligatorischerklärung des **Geometrieunterrichts** auf der Sekundarschulstufe auch für **Mädchen** in das neue Volksschulgesetz gut.

Im Herbst 1968 soll, vorerst in Zürich eine Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule eröffnet werden, welche «Personen beiderlei Geschlechts» offenstehen wird.

Der Verkehrskartellvorstand hat nach eingehender Aussprache beschlossen, die Beschäftigung von Frauen als **Auto- und Trolleybuschauffeusen** abzulehnen.

Frauenverbände und Frauenwerke:

Der Vorstand des BSF hat eine Grundsatzerklärung seiner Unterkommission zum Studium der Schulprogramme gutgeheissen, welche verlangt, dass ein Mädchen für das praktische Berufsleben ebensogut vorbereitet sein sollte wie der Jüngling, ohne dass dabei seine Vorbildung auf die künftigen Aufgaben als Hausfrau und Mutter ausser acht gelassen wird. Eine Revision der Lehrprogramme wird daher als sehr wünschenswert erachtet.

Preise, Kunst, Literatur, Musik:

Der Bundesrat hat für das Jahr 1968 die Ausrichtung von Studienstipendien an folgende Künstlerinnen beschlossen:

Malerinnen und Graphikerinnen: Eta Ernesta Bassi (Locarno), Marietta Eggmann (Bern), Pia Rüdlinger-Federspiel (Basel), Margaret Rufener (Riehen), Francine Simonin (Lausanne), Christina Spörri (Reinach BL), Marianne Schopfer-Décosterd (St-Sulpice).
Bildhauerinnen: Adelheid Erne (Arlesheim).

Die verstorbene Kunstmalerin Susanne Madeleine Schwob hat die Stadt Bern als Alleinerbin eingesetzt, mit der Bestimmung, dass ihr Haus als **Susanne-Schwob-Haus** zur unmittelbaren Förderung der bildenden Künste zu verwenden sei.

Die 24jährige Photoassistentin Rosmarie Hausherr, Solothurn, gewann den 1. Preis im internationalen Titelbildwettbewerb der «Famous Photographers' School».

Diverses:

Zum 50. Geburtstag des Schweiz. Frauenalpenclubs erschien eine Jubiläumsmarke.

Der Bundesrat hat ein Dekret über die Blutentnahme und medizinische Untersuchung von Autolenkern erlassen, welche einen Unfall verursacht haben und im Verdacht stehen, Alkohol genossen zu haben.

Der Grosse Studentenrat der Universität Zürich hat Ende 1967 eine Kommission Studentischer Informationsdienst ins Leben gerufen.

Zehntausende von Kindern werden jährlich Opfer von Sittlichkeitsverbrechen, von denen nur etwa 2000 bis 3000 zur Aburteilung gelangen. Die Stadtpolizei Zürich versucht mit einem Plakat Eltern und Kinder auf die Gefahren, die den Kindern drohen, aufmerksam zu machen. Weiter hat sie ein Merkblatt verfasst, das sich an die Eltern wendet.

Im Rahmen der Mädchenversuchskurse im Jugendsport werden dieses Jahr wiederum zehn neue Leiterinnen- und sieben Leiterkurse durchgeführt.

Der Gemeinderat von Morges VD verlieh unter anderen der Musikerin Lydia Opienska-Barblan das Ehrenbürgerrecht.

Israelischer Frauenverein Basel

Im Zeichen des Jahres der Menschenrechte sprach **Prof. Dr. Ad. Gasser** über **«Die Menschenrechte in historischer Sicht».** Der Referent schloss an die Worte von Herrn Rabbiner Adler an, indem er vorausschickte, dass der Begriff «Menschenrechte» überhaupt nur unter der Voraussetzung des Monotheismus möglich sei. Die Idee der Bürgerrechte existiert bereits in der Antike, ist aber von der Idee der Menschenrechte noch weit entfernt. Als Beispiel denke man an die Sklaverei! In der Epoche des Hellenismus wird von der Gleichberechtigung **aller** Menschen gesprochen, der Gedanke wird jedoch vom römischen Reich nicht übernommen. In diese Welt dringt das Christentum mit seiner Auffassung der Brüderlichkeit, aber auch mit der praktizierten Intoleranz gegenüber jeder anderen Religion. Erst mit dem Sieg des Christentums verschwinden viele Grausamkeiten des römischen Reiches, die Sklaverei, später die Bauernhörigkeit, bleiben aber bestehen, ein Zustand, der mit Menschenrechten unvereinbar ist. Das Mittelalter ist sozialgeschichtlich nur als Zeitalter der Freiheitskämpfe verständlich, aber diese sind mit keiner Idee zur Verwirklichung von Menschenrechten identisch. Intoleranz gegen Andersgläubige herrscht weiterhin. Erst in der Neuzeit werden Freiheitsgarantien für **alle** Menschen gefordert. Ein revolutionäres Denken, das sich an den Grundsätzen der Vernunft orientiert, gewinnt die Oberhand. Die Magna Charta in England fordert lediglich Bürgerrechte, hingegen stellt ein englischer Philosoph noch vor der französischen Aufklärungsphilosophie Thesen auf, die erstmals als Menschenrechte bezeichnet werden können. Mit der Glaubens- und Gewissenfreiheit, der Handels- und Gewerbefreiheit, der Presse- und Versammlungsfreiheit findet die Forderung nach Menschenrechten in Frankreich ihren Niederschlag. Der Durchbruch erfolgt zur Zeit der Französischen Revolution. Einige Jahre früher war aber bereits in Amerika eine Aufstellung von Menschenrechten formuliert worden. Mit eindrücklichen Worten begründete Herr Prof. Gasser die Tatsachen, die nach seiner Auffassung zu den Rückschlägen im 20. Jahrhundert geführt haben. Heute sind die Menschenrechte weithin gefährdet oder nur auf dem Papier vorhanden. Zum Schluss gab der Referent seinem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck, dass die Zukunft die Verwirklichung der Idee der Gleichberechtigung aller Menschen bringen möge.

*

Als letzter Referent sprach Herr **Prof. Halpérin, Genf,** über die modernen Satzungen der UNO. Die Geschichte des Kampfes um Menschenrechte ist so alt wie die Menschheit. Herr Prof. Halpérin führte uns eindringlich die welterschütternden Ereignisse vor Augen, die die UNO dazu bewogen haben, die Welterklärung der Menschenrechte zur Abstimmung vorzulegen. Bei sechs Enthaltungen wurde der Vorschlag angenommen, aber unter Ausschluss jeglicher Verpflichtung für die Völker. Die Vereinigten Nationen sind nicht dazu berechtigt, in die innerstaatliche Zuständigkeit einer Nation einzugreifen. Die Erklärung der Menschenrechte ist eine universelle Erklärung, erstmals unter Einbezug von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten. Der Referent las uns einige Paragraphen vor, Satzungen, die uns zum Teil als Selbstverständlichkeit erschienen. Dennoch mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass die Erklärung ein Wegweiser für alle ist, es gibt wenige Staaten, die in bezug auf die Menschenrechte ein reines Gewissen haben können. Um uns wieder etwas optimistischer zu stimmen, konnte der Referent an verschiedenen Beispielen darlegen, dass die Erklärung der Menschenrechte in den vergangenen 20 Jahren doch in verschiedenen Gebieten ihre Wirksamkeit gezeigt hat. Die Problematik der endgültigen Verwirklichung liegt im Aufbau der Vereinigten Nationen, denn die Vertreter der Mitgliedstaaten können nicht eigenmächtig handeln. Sie haben die Interessen ihrer eigenen Regierungen zu schützen. Zum Schluss gab der Referent der Hoffnung Ausdruck, dass es der UNO gelingen möge, die Regierungen so unter Druck zu setzen, dass die Menschenrechte weitgehend verwirklicht werden können.

Schöne Schlussfeier mit gewichtigem Mittelpunkt

An der musikumrahmten Schlussfeier des kantonalzürcherischen Arbeitslehrerinnen-Seminars im frühlingshaft geschmückten Festsaal der Kantonsschule Freudenberg konnte **Seminardirektorin Frida Hettich** 62 abgehenden Schülerinnen das wohlverdiente Diplom überreichen. **Erziehungsrat P. Sibler** bezeichnete die Tätigkeit der Arbeitslehrerin als den wohl ältesten Frauenberuf und empfahl den frischgebackenen Pädagoginnen, sich auf ihrem wichtigen Fachgebiet unermüdlich weiterzubilden und dafür zu sorgen, dass neben dem heute allzu stark betonten Intellekt auch die inneren, gemüthaften, musischen Seiten der Mädchen sich entfalten können.

Dr. Marga Bührig, Boldernhaus Zürich, ging in ihrem prägnanten, gehaltvollen Vortrag «Erziehung zur Mündigkeit» ebenfalls vom Gedanken der Weiterbildung aus, stellte diesen aber in einen viel weiter gespannten Rahmen. Alle, deren Beruf mit Menschenbildung zusammenhängt, dürfen nicht nur fachlich, sondern auch innerlich nie stille stehen, müssen wach, aufgeschlossen und bereit sein, ihren Standort stets neu zu überprüfen und zu bestimmen. Mündigkeit bedeutet innere Reife und Erwachsen-Sein. Immer wieder aber hat der erwachsene Mensch sich auseinanderzusetzen mit neuen Anschauungen und Wertsystemen, immer wieder muss er vergleichen, sich für diese oder jene Richtung entscheiden und dann auch die Verantwortung, die Konsequenzen tragen. Wir leben in einer unerhört interessanten, aber auch anspruchsvollen Zeit, in der für Gleichgültigkeit und matte Vogel-Strauss-Politik kein Raum ist. Gerade weil heute alles wankt und schwankt, es Allgemeingültiges kaum mehr gibt, ist die Erziehung zur Selbständigkeit besonders wichtig und muss auch von der Schule unterstützt werden. Jedes Fach, also auch Handarbeit, jede Stricklektion, jeder Kleidermachkurs kann - im richtigen Sinn und Geist vermittelt - einen Beitrag zum Mündigwerden bedeuten, den eigenes Tun heisst zugleich Freiheit der Wahl, des Geschmackes, der persönlichen Ausdrucksmöglichkeit, heisst aber auch Zurückstellung egoistischer Interessen und Einordnung in ein Klassen- oder Gruppenteam.

Eine junge Frau, die nach echter Mündigkeit strebt, sollte alles theoretisch Gelernte in der Praxis überprüfen und Bewährtes in ihr eigenes Leben integrieren. Sie sollte sich nicht einfach treiben lassen, sondern — der heutigen Wirklichkeit entsprechend — ihr Leben bewusst gestalten, auch wenn man den Frauen jahrhundertelang vorgesagt hat, sie wirken aus geheimnisvollen unbewussten Kräften heraus. Selbständigkeit ist keine typisch männliche Eigenschaft, sondern gehört zum Bild der modernen, mündigen Frau so gut wie deren Gesprächs- und Gemeinschaftsfähigkeit. Die weibliche Herzlichkeit und Spontaneität, das innere Engagement, soll daneben immer zum Recht kommen und kann die reine Männerwelt heilsam auflockern und abrunden. Dr. Bührig gab den angehenden Lehrerinnen besonders zu bedenken, dass sie, die Schülerinnen, und wir alle nie ausgelernt haben, nie «fertig» sind, sondern im besten Fall uns immer nur auf dem Weg zur vollen Mündigkeit befinden. Gerade dieses gemeinsame Unterwegssein aber vermag wertvolle Brücken von Generation zu Generation zu schlagen. *Irma Fröhlich*

Frau und Kunst

Elly Ney

Im 86. Altersjahr ist die deutsche Pianistin Elly Ney Ende März gestorben. Obwohl die jüngere Generation ihrem subjektiven Interpretationsstil heute fremd gegenüber steht, darf man sie vor allem als Künstlerin würdigen, die keinen Durchschnitt kannte.

Abend für Abend in mehr als 60 Jahren einer pausenlosen Karriere spielte sie in dicht gefüllten Konzertsälen. Mit 85 Jahren noch gab sie in Darmstadt ein Konzert mit Beethoven-Werken.

Liny Kull

Die Zürcher Kunstmalerin stellt in der Hostellerie Rigi-Kaltbad Gemälde, Graphik und Mosaiken aus. Die Ausstellung, die am 30. März eröffnet wurde, dauert bis 31. Mai.

Chur und Fraubrunnen

führen das Frauenstimm- und -wahlrecht ein!

cw. Ueber das vergangene Wochenende sind wiederum drei Breschen in das Bollwerk der Abwehr gegen das Frauenstimmrecht geschlagen worden:

In **Chur** sprachen sich die Stimmbürger mit 2432 Ja gegen 2276 Nein für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in Gemeindeangelegenheiten aus. Die Stimmbeteiligung betrug 68,5 Prozent.

Die Bündner Regierung hat übrigens, wie berichtet wird, auf Grund einer im Grossen Rat erheblich erklärten freisinnigen Motion eine Botschaft vorbereitet, welche die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes auch auf kantonaler Ebene vorsieht.

Im Kanton Bern hat **Fraubrunnen** in einer von 83 Gemeindebürgern besuchten Versammlung der Einwohnergemeinde in **offener** Abstimmung beschlossen, das aktive und passive Stimm- und Wahlrecht für die Frauen einzuführen. Gegen den einstimmigen Antrag des Gemeinderates erhob sich nur eine einzige Hand, während bei wenigen Enthaltungen die übrigen Anwesenden zustimmten. Fraubrunnen hat seinerzeit schon beim kantonalen Urnengang, als ausgesprochene Landgemeinde, eine Ausnahme gemacht und die Frauenstimmrechtsvorlage mit 77 gegen 49 Stimmen deutlich angenommen.

Ferner hat die Gemeindeversammlung von **La Huette** mit 24 Ja gegen 10 Nein die Einführung des Frauenstimmrechts beschlossen.

ROTAPFEL-GALERIE ZÜRICH

Frankengasse 6, via Bellevue-Oberdorfstrasse oder Pfauen-Winkelwiese

Ilse I. Fierz-Bebié
Marieluise Häny
Verena Knobel
Maria Rolly

Bis 30. April

Werktags 10—12, 14—18, Donnerstag auch 20—22, Samstag bis 17 Uhr

Vier Malerinnen in der Rotapfel-Galerie, Zürich

Ilse I. Fierz-Bebié zeigt klare, in der Art alter Meister gemalte Oelbilder wie zwei aus Privatbesitz gezeigte Porträts «Nico» und «Mädchenbildnis», «Rosen», «Fingerhut», «Stilleben mit Topf». Die Aquarelle wiederum erinnern in der hauchfeinen Zartheit ihrer Farben an die Pinselzeichnungen ostasiatischer Künstler: «Vorfrühling am Pfäffikersee», «Ried im Frühling», «Vogelbad», «Toskanisches Bauernhaus», «Marbella». Blumen-Aquarelle («Schwertlilie» und «Gelbe Taglilie») und eine Bleistiftzeichnung «Schlafendes Kind» runden diese höchst beachtenswerte Schau ab.

Maria Rolly beschert den Ausstellungsbesuchern ein so liebenswert heiter gestaltetes Tempera-Bild wie «Mrs. Jones spielt mit den Enkeln», die beiden der subtilen Detailerzählung Raum gewährenden Wintermotive «Skijöring» und «Januartal», das mit «Nostalgia» überschriebene Dorf am Lago Maggiore mit dem wie ein Traum im Dunkel gehaltenen Blau vorüberziehenden Dampfer, den in seiner schwarzen Gewandung fröhlichen «Don Ambrosio», bei welchem Tempera-Bild der Hintergrund einer toskanischen Hügellandschaft dem Ganzen eine beglückende Ausstrahlung verleiht. Hübsch «Giardino d'Infanzia» (Tempera)!

Von **Verena Knobel** sprechen sowohl die Blumen-Aquarelle («Weisse Amaryllis», «Herbstblumen», «Blumen der Provence», «Kamelie I» und «Kamelie II») wie auch die südfranzösischen, dänischen, tessinischen und glarnerischen Landschaften an, ein Oelbild «Villeneuve-lès-Avignon», ein weiteres «Dragör bei Kopenhagen». Auch das Porträt ist vertreten: ein Selbstporträt (Aquarell), «Raymond» (Aquarell) und auch als Zeichnung, eine in der Farbigkeit des Motivs höchst lebendig festgehaltene dörfliche Szene in Sonogno im Valle Verzasca: die handgesponnene Wolle ihrer Schafe mit Naturfarben färbenden Bäuerinnen. Interessant das Aquarell «Zigeuner auf dem Markt von Villeneuve-lès-Avignon», «Provenzalische Küche», die einen spontanen und geübten Stift verratenden Zeichnungen!

Marieluise Häny (bekannt geworden durch ihr im Rotapfel-Verlag erschienenes entzückendes Kinderbuch «Der Haferlöwe», das sie verfasste und illustrierte) wendet sich in der künstlerischen Gestaltung mit Hingabe den kleinen Dingen zu. Federzeichnungen zeigen Muscheln, Fliegen und Federn, Tannzapfen und Schnecken. Aquarelle geben «Kleine Pilze», «Sprotten», «Granatäpfel», «Feigen», «Trauben und Nüsse» wieder, «Seidenspulen (ein Stilleben ganz eigener Art), eine sinnvoll gestaltete «Gartenecke». Mit malerischen Ueberraschungen aber wartet die Reihe «Aus meinem Bilderbuch» auf: ein Aquarell «Das spanische Glas», dann, leicht verspielt, symbolhaft, sehr hübsch «Traum», fröhlich «Unsere Hochzeit». Ganz besonders ist Marieluise Häny die Zinkätzung «Frauen im Wald» gelungen, an die Wiedergabe eines Märchenmotivs gemahnend, auch «Paar am Wasser», der «Baum voller Gimpel», originell, dem Geheimnis grossen Naturgeschehens subtil erzählend auf der Spur.

Von allen vier Malerinnen finden sich noch weitere, nicht erwähnte Werke in Vitrinen und Mappen: Aquarelle, Radierungen, Zeichnungen, Zinkätzungen. Es ist eine ebenso interessante wie reizvolle Schau: Jede Malerin ist von der andern völlig verschieden in der Art der Sujets, die sie zur künstlerischen Gestaltung verlocken, in jener der Technik, der spontan temperamentvollen oder zart detaillierten Ausführung mit dem Pinsel, der Feder oder dem Stift. Alle haben uns Schönes zu zeigen, eingefangenes Leben, farbenvoll oder schwarzweiss auf der Leinwand oder dem Block festgehaltene Schönheit. Es lohnt sich, den Weg in die Rotapfel-Galerie in Zürichs Altstadt einzuschlagen und sich die bis 30. April dauernde Ausstellung in Ruhe anzusehen. P. B.

«Dernière» bei Maria von Ostfelden

bwk. Die Première vom 3. November des vergangenen Jahres, die **Maria von Ostfelden** in ihrem Experimiertheater an der Winkelwiese in Zürich mit dem von ihr diesmal nicht einem avantgardistischen Stück, sondern mit **«Nestroy-Quodlibet»** einem ganz neu zu Leben gebrachten Klassiker des Theaters gewidmeten Abend, mit den Darstellern **Peter Schweiger, Diethelm Stix** und **Liselotte Zinder** bot, begeisterte die Kritiker und erfreute das Publikum.

Immer wieder wurde die Spielzeit verlängert, musste die grossartig inszenierte Nonstop-Aufführung mit den Einaktern, den Monologen, Dialogen, den Aphorismen, den Couplets noch- und nochmals über die Bühne im Kellergewölbe an der Winkelwiese gehen, bis nun nach der **100. Aufführung** das endgültige «Finis Comoediae» zur Tatsache wurde. Wir können nicht sagen — «bis der letzte Vorhang fiel»; denn das Theater an der Winkelwiese bedarf keiner Kulissen, Requisiten und Dekorationen, im «Nestroy-Quodlibet» nicht einmal besonderer Kostüme, sondern es sind Masken, die in ihrem satirischen, pfefferscharfen, ihrem geistvollen, aus der Vergangenheit angriffig in die Gegenwart geholten Spiel die Darsteller auseinanderhalten. Die von **Yehoshua Lakner** für das Stück komponierte Musik steuert das Ihre zum Gelingen des Abends bei.

Ein Meisterstück der Intendanz ist Maria von Ostfelden mit dem «Nestroy-Quodlibet» gelungen, die uns vor zehn Jahren mit einer schweizerischen Ionesco-Erstaufführung («Opfer der Pflicht») überraschte, damals noch im Keller der Universität. Im Atelier Bettina waren es 1959 «Die Zofen» von Jean Genet, die sie nach Zürich brachte. Bis 1963 spielte sie mit kühn gewählten Stücken im Klosterkeller an der Spiegelgasse, Jahr für Jahr, bis 1964 das von dipl. Architekt **Jakob Zweifel** in genialer Lösung geschaffene Kellertheater seine allen Dekors bare Bühne der Bespielung zur Verfügung stellte, wo wir uns z. B. 1965 von der in 75 Aufführungen gespielten «Ballade vom traurigen Café» von Eduard Albee nach der Novelle von Carson McCullers ergreifen liessen, wo 1965/66 «Victor» oder «Die Kinder an der Macht» mit 77 und 1966 «Die Stühle» von Eugène Ionesco mit 88 Aufführungen über die mit Recht so genannten **Bretter** gingen. Und nun der grosse Erfolg des «Nestroy-Quodlibets» mit 100 Aufführungen! Wir gratulieren Maria von Ostfelden und rufen ihr ein herzhaftes «Toi-toi-toi!» für die **Première 1968** im Theater an der Winkelwiese zu.

Vierzehn Frauen im Basler Grossen Rat

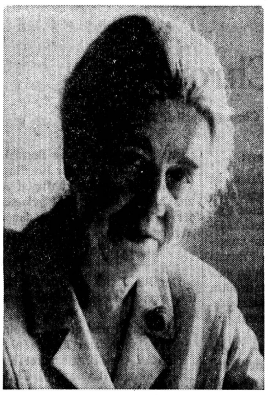
Texte zu Photos: Margrit Götz-Schlatter

Photos: Photopress

Clichés: Basler Nachrichten

Helene Burckhardt, Liberal-Demokraten, Leiterin der Jufa

Erika Faust-Kübler, Landesring, Journalistin BR



Dr. Uarda Frutiger, Liberal-Demokraten, Aerztin

Dr. Helene Hauri, Landesring, Rektorin

130 Mitglieder zählt der Basler Grosse Rat. 14 Frauen sind am 17. März zusammen mit 116 Männern dafür gewählt worden. Das sind 10 Prozent Frauen. Also etwa so viel, wie man es von ausländischen Parlamenten hört. Verglichen mit den Kantonsparlamenten in der Waadt und im Kanton Neuenburg ist der Frauenanteil in Basel etwas grösser: in der Waadt sind zurzeit 12 Frauen neben 185 Männern im Grossen Rat, im Kanton Neuenburg acht Frauen und 107 Männer. Im Genfer Grossen Rat aber sitzen 13 Grossrätinnen und 87 Grossräte.

Die Stimmbeteiligung wird in Basel nicht getrennt nach Männern und Frauen angegeben. Gesamthaft betrug sie rund 47 Prozent, vor vier Jahren, noch ohne Frauen, gut 50 Prozent. Die (nur kleine) Verringerung der Stimmbeteiligung fällt überhaupt nicht ins Gewicht, vergleicht man statt der Prozentzahlen die absoluten Zahlen: 1964 gingen rund 30 000 Stimmberechtigte an die Urne, heute, 1968, mit Frauen, waren es deren 70 000. So wird erfreulich deutlich: die Anzahl der aktiven Stimmbürger hat sich dank dem Frauenstimmrecht mehr als verdoppelt, die Demokratie hat eine viel breitere Grundlage erhalten, und der neue Grosse Rat von Basel ist eine wirkliche Volksvertretung.

Anneliese Villard

Eine Sache reifen lassen, will

Helene Burckhardt,
Liberal-demokratische Bürgerpartei,

Dieses ruhige Abwägen hat sie ihr Leben lang geleitet. Sie steht der Jufa, Schule für entwicklungsgehemmte Kinder, vor, einem Institut, das lange Zeit das einzige Externat dieser Art war. Sie begann 1939 mit etwa fünf Schülern, arbeitete während acht Jahren überhaupt gratis und unter bescheidensten Verhältnissen. Der Staat hilft heute mit Subventionen dieser Schule, die rund 50 Kinder zählt. Helene Burckhardt hat Freude an Pionierarbeit und hofft, dass sie Aufgaben dieser Art auch im Grossen Rat erwarten.

In sozialen Belangen mehr zu erreichen, hält

Erika Faust-Kübler,
Landesring der Unabhängigen,

für unbedingt nötig. Sie ist Journalistin und bearbeitet als solche in erster Linie medizinische Fragen. Doch ebenso wichtig ist ihr das «Büro», in dem sie Sprechstunden hält, um Betagten, Invaliden und Leuten, die soziale Schwierigkeiten haben, zu helfen. Weil sie täglich mit so viel verschämter Armut konfrontiert wird, nimmt sie ihren Zwölfstundentag gern auf sich. Die ehemalige Redaktorin findet, dass man sein Talent ausnützen müsse, und sie benützt das ihre, um zu helfen. Sie ist verheiratet; ihr vierzehnjähriger Sohn ist Gymnasiast.

Wir haben Rechte bekommen; jetzt müssen wir Pflichten übernehmen, findet

Dr. Uarda Frutiger,
Liberal-demokratische Bürgerpartei.

Sie hat deshalb freudig bei der Organisation des freiwilligen Sozialdienstes mitgeholfen, den gegenwärtig die Basler Frauenzentrale propagiert. Teilzeitarbeit ist für ältere verheiratete Frauen beglückend und für die Allgemeinheit dringend notwendig. Als Kinderärztin interessiert sich Dr. Frutiger besonders für die Gesundheitserziehung der Bevölkerung, des Kleinkindes und für Präventivmedizin. (Sie hat auch intensiv bei der Entwicklungshilfe mitgearbeitet.)

Eine Pionierin des audio-visuellen Unterrichts und des Sprachlabors ist

Dr. Helen Hauri.

Sie waltet seit elf Jahren als Rektorin der Mädchenrealschulen in Basel, steht also etwa 100 Lehrerinnen und Lehrern vor. Sie habe noch nie Schwierigkeiten als Vorgesetzte gehabt, wurde uns gesagt. Hingegen rühmt man ihr freundliches, natürliches Wesen. Dr. Hauri interessiert sich sehr für die Hochschulreform, die dieses Jahr zur Sprache kommen wird, und für alle Schulfragen, ob sie nun Schulbau oder Ko-Edukation betreffen. Sie hat zwar beim Landesring der Unabhängigen kandidiert, ist jedoch nicht Parteimitglied.

Die Regionalplanung grosszügiger an die Hand nehmen möchte

Dr. Rosemarie Hernandez-Kartaschoff,
Landesring der Unabhängigen.

Man müsse besser für die Zukunft planen und daran denken, wie die Stadt in 20 bis 30 Jahren aussehen wird.

Dr. Hernandez arbeitet halbtägig am Institut für organische Chemie, Abteilung Immunologie, für das Kinderspital und ist mit einem Kunsthistoriker verheiratet. Sie hat einen dreijährigen Buben und ein neunjähriges Mädchen.

Alles, was den Menschen betrifft, interessiert

Trudi Kocher,
Sozialdemokraten und Gewerkschafter,

also Altersfragen, Spitalbau, Krankenkassen, Verkehrsplanung. Sie hat das Pech, ihrer Zeit immer etwas voraus zu sein. So hat sie bereits vor Jahren sich für den Autotunnel am Grossen St. Bernhard eingesetzt, als man darüber noch lachte. Sie ist Sekretärin des Schweizerischen Autostrassen-Vereins, Redaktorin der «Autostrasse», Chevalier du Mérite Touristique français, Bürgerrätin und Präsidentin der Liga für Menschenrechte. Als solche muss sie sich auch mit Versorgungsfällen, Kantonsverweisungen von Schweizer Bürgern und ähnlichen Fragen beschäftigen.

Von und über Basler Frauen

In Basel war das Mittelalter nicht so finster

Es kommt nicht von ungefähr, dass Basel der erste Deutschschweizer Kanton mit Frauenstimmrecht ist. Die Basler waren immer etwas freundlicher zu ihren Frauen als ihre Zeitgenossen und Miteidgenossen, sogar in jenen Jahrhunderten, die man in das «finstere Mittelalter» zusammenfasst. Baslerinnen übten oft nicht nur als Witwen einen Beruf aus, sondern es gab auch Ledige, die «zünftig» waren.

Die Hebammen wurden erst vom Rate eingestellt, wenn sie vor einem Frauenkomitee eine Prüfung abgelegt hatten. Und bis zum 18. Jahrhundert waren sie es, die Frauen und Mädchen bei Rechtsfällen körperlich untersuchten; ein Brauch, der erst im 20. Jahrhundert in Basel wieder eingeführt wurde.

Das Klosterleben aber scheint in Basel besonders lustig und frei gewesen zu sein. Es gab Nonnen, die lebten nicht nur so aufwendig, wie sie es von Haus aus gewohnt waren, sie schwammen auch zur Sommerszeit im Rhein, was fromme Seelen gewaltig erboste.

Hexenprozesse verliefen in Basel glimpflicher als anderswo. Während ringsum die Scheiterhaufen brannten, gab es in Basel kaum dergleichen. Zwischen 1519 und 1550 zählt man fünf Hexenprozesse, zwischen 1550 und 1602 überhaupt keine. Später war man mit den Todesurteilen sparsam; man begnügte sich mit Verbannung, und überhaupt nahm man die Sittlichkeit wichtiger als die Dämonie. Natürlich ist das relativ zu verstehen. Doch wenn man bedenkt, dass zur Zeit Beethovens noch in Glarus ein Hexenprozess mit allem grausigen Drum und Dran durchgeführt wurde, dann gefällt uns das baslerische Mittelalter besser als die glarnerische Epoche der Aufklärung.

Die Basler sind vielleicht nicht unbedingt galanter als ihre in- und ausländischen Zeitgenossen zu ihren Frauen gewesen, aber sie waren immer einigermassen bereit, sie als Menschen anzuerkennen, schon damals, als man Frauen noch eine Seele absprach.

M. Götz-Schlatter

Emanzipation der Frau und Pfalzbadhysli

Der Begriff «Emanzipation der Frau» war schon vor gut 100 Jahren in der Umgebung von Basel und anderswo in der Schweiz durchaus bekannt. Als die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft 1854 in Liestal ihre Jahresversammlung durchführte, referierte Schulinspektor Kettiger, der in Liestal wirkte, ausführlich über «weibliche Bildung». Unter «Emanzipation der Frau» verstand er das Recht auch der Frauen auf «die harmonische Ausbildung aller Anlagen und Kräfte», sowohl der geistigen als auch der körperlichen. Darum wurde Gewicht auch auf das Turnen gelegt. «Auch im Mädchen ist bei der Erziehung vor allem der Mensch und erst nach diesem die zukünftige Stellung in der Gesellschaft ins Auge zu fassen. Daraus folgt, dass ich die Emanzipation der Frauen will», rief er aus; setzte allerdings Einschränkungen: «Jene Emanzipation will ich, von der der Dichter sagt: ‚Und herrschet weise im häuslichen Kreise', nicht aber jene Emanzipation, welche die Frau den Cicero übersetzen lässt und ihr Lienhard und Gertrud vorenthält, überhaupt jene nicht, welche die Frau nach Hamburg auf die Universität schicken und ungefähr das will, was man die Welt umkehren heisst.» Aus Basel konnte er melden, «ist zur Beförderung der physischen Entwicklung der Mädchen mancherlei getan, z. B. im Rhein eine vielbesuchte Frauenbadanstalt eingerichtet, der Turnunterricht eingeführt usw.». Die «vielbesuchte Frauenbadanstalt» ist das «Pfalzbadhysli», das erst vor wenigen Jahren abgebrochen worden ist. Der Turnunterricht, auch für die Mädchen, war übrigens in Basel von 1840 bis 1845 durch Adolf Spiess, aus Hessen gebürtig, gefördert worden. Auf einer seiner erhalten gebliebenen Zeichnungen sieht man Mädchen auf dem Petersplatz anmutig Seil hüpfen und über Schwebebalken gehen in ihren langen Röcken. — An der erwähnten Versammlung in Liestal wurde besonders von Basel aus auch die Koedukation gefordert. Interessant ist, dass diese erst jetzt, 1968, an allen Basler Schulen verwirklicht wird.

vt.

Cliché Schweiz. Turn- und Sportmuseum, Basel

Das Turnmätteli auf dem Petersplatz 1845. Adolf Spiess hat nicht nur die Anlage geschaffen und die Geräte ausgewählt, sondern auch diese Zeichnung selbst angefertigt.

Wichtigste Daten aus der Basler Frauenbewegung

1896 Gründung der Sektion Basel des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Im selben Jahr noch Eingabe der Sektion an den Grossen Rat mit den Forderungen: 1. Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern betreffend Lohn, 2. Frauen sollen in die Inspektionen der Mädchenschulen gewählt werden. Aber erst
1903 wurde letztere Forderung erfüllt. Gleichstellung im Lohn erst 60 Jahre später.
1905 Tabitha Schaffner erste Assistentin beim Gewerbeinspektorat.
1912 Die schon im 19. Jahrhundert gegründeten Arbeiterinnenvereine nennen sich um in «Sozialdemokratische Frauen».
1912 Gründung des Katholischen Frauenbundes Basel-Stadt.
1916 Gründung der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung.
1917 Frauen in den gewerblichen Schiedsgerichten.
1917 Aktives Frauenstimmrecht in der evangelisch-reformierten Kirche.
1916 oder 1917 Gründung der Frauenzentrale.
1920 Einführung des passiven Frauenstimmrechts in der evangelisch-reformierten Kirche.
1920 Erste kantonale Abstimmung über das Frauenstimmrecht.
1927 Zweite kantonale Abstimmung.
1931 Anstellung einer Polizeiassistentin.
1937 Gründung der Frauengruppe des Landesrings.
1946 Dritte kantonale Abstimmung über das Frauenstimmrecht.
1947 Als Folge davon Gründung der Sektion Basel des staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen.
1950 Die Frauen können generell allen vom Regierungsrat ernannten Kommissionen angehören, einschliesslich Erziehungsrat. Erst 10 Jahre später (1960) wird die erste Erziehungsrätin gewählt.
1951 Gründung der Frauengruppe der Radikaldemokratischen Partei.
1952 Frauen sind ohne Einschränkung in alle Gerichte wählbar.
1954 Frauenbefragung: 33 000 Ja, 12 000 Nein.
1954 Dezember Männerabstimmung über das Frauenstimmrecht. Ohne Erfolg.
1955 Gründung der Frauengruppe der evangelischen Wähler.
1958 Frauenstimmrecht in der Bürgergemeinde Riehen angenommen.
1958 Frauenstimmrecht in der Bürgergemeinde Basel-Stadt angenommen.
In Riehen wird eine Bürgerrätin (Exekutive) gewählt.
1959 Die Liberal-demokratische Bürgerpartei nimmt Frauen auf.
1961 Die Katholisch-christlichsoziale Partei nimmt Frauen auf.
1961 November erste Bürgerratswahlen mit Frauen. 13 werden gewählt, 1 weitere rückt sofort nach. Gegenwärtig, 1968, sind es 16 Frauen neben 24 Männern.
1966 Die römisch-katholische Kirche führt das Frauenstimmrecht ein.
1966 26. Juni, das Frauenstimmrecht wird auf kantonaler Ebene eingeführt.
1968 Für die Wahlperiode 1968—1972 werden 14 Frauen in den Grossen Rat gewählt.

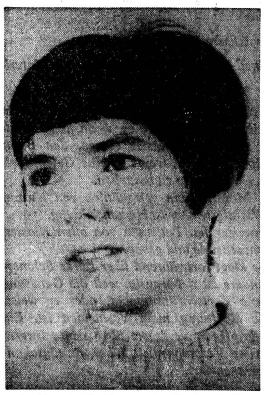
Wie kam es zur ersten Beratungsstelle für Familienplanung?

Basel, 25. März 1968

Liebe Frau Villard,

Sie möchten gerne erfahren, wie es zur ersten Einrichtung einer Beratungsstelle für Familienplanung in Basel kam. Diesem Wunsche komme ich gerne nach.

In den ersten Jahren meiner Praxis als Frauenärztin wurde ich immer und immer wieder durch das Elend der Frauen erschüttert, durch das Unglück, das sich von unerwünschten Schwangerschaften und in deren Gefolge von Abtreibung, körperlichem und seelischem Siechtum und Ueber-



Dr. Rosemarie Hernandez-Kartaschoff, Landesring, Biologin

Trudi Kocher, Sozialdemokraten, Vereinssekretärin und Redaktorin

Dr. Marianne Mall-Haefeli, Liberal-Demokraten, Aerztin

Dr. Marie-Agnes Massini, Liberal-Demokraten, Aerztin

Alice Schaub, Sozialdemokraten, Fürsorgerin

Alles, was die Familie betrifft, interessiert

Dr. med. Marianne Mall-Haefeli,
Liberal-demokratische Bürgerpartei.

Bei ihr war es ausgesprochen die Sozialmedizin, die sie bewog, sich politisch zu betätigen. Sie betreut die sozial-medizinische Abteilung des Basler Frauenspitals, wo sich die Leute Rat holen, sei es für Familienplanung, Eheprobleme, Kindersorgen, Schwangerschaftsorgen, finanzielle Sorgen. Diese Stelle möchte Dr. Mall noch weiter ausbauen, denn die Familie soll «funktionieren». Sie selber hat zwei Kinder.

Die Unabhängigkeit der alleinstehenden Frau liegt

Dr. med. Marie-Agnes Massini,
Liberal-demokratische Bürgerpartei,

am Herzen. Als Medizinerin und seit Jahren mitwirkende Bürgerrätin ist ihr der Neubau des Basler Bürgerspitals, das Basler Spitalwesen überhaupt, die Planung von Altersheimen, -siedlungen und Chronischkrankenhäusern wichtig. Sie hat ständig Kontakt in der Medizinischen Gesellschaft mit allen Fragen der Spitalbehandlung. Soeben hat sie den Fahnenabzug eines Buches über die künstliche Niere erhalten, an dem sie mit deutschen und österreichischen Wissenschaftern gearbeitet hat.

Dass die Betagten am tätigen und täglichen Leben der Bevölkerung teilnehmen können, wünscht

Alice Schaub,
Sozialdemokraten und Gewerkschafter.

Sie leitet seit einem Jahr die Zentralstelle für Alterswohnungen, nachdem sie vorher auf dem bürgerlichen Fürsorgeamt tätig war. Aus ihrer Praxis heraus möchte sie die Alterssiedlungen quartierweise gestreut mit mehr Zweizimmerwohnungen für Ehepaare oder Schwestern, Invalidenwohnungen und mehr Komfort darin, der dennoch preisgünstig sein könnte. Ferner wünscht sie, dass der Beruf der diplomierten Fürsorgerin mehr geschätzt würde und dass man nicht einfach aus parteipolitischen Gründen Männer mit minimen Vorkenntnissen als Fürsorgesekretäre einsetzt.

Kultur für die Jungen und Bildungsmöglichkeiten für die Erwachsenen strebt

Dr. Gertrud Spiess,
Katholische und Christlichsoziale Volkspartei,

an.

Sie hat bereits im Bürgerrat Gelegenheit gehabt, sich mit Spitalfragen auseinanderzusetzen, und freut sich jetzt, im Grossen Rat in dieser Richtung weiterarbeiten zu können. Die Arbeitsbedingungen für das Pflegepersonal, die Schwesternlöhne, interessieren sie besonders. Auch sollte es mehr männliche Pfleger geben. Dr. Spiess ist Lehrerin am Mädchengymnasium I und hat die Kultur des Islam studiert.

Im Mitwirken innerhalb eines Kollektivs für fortschrittliche Ziele sieht

Louise Stebler-Keller,
Partei der Arbeit,

ein Mittel, vor allem auch die Frauen in das politische Leben einzuführen.

Ihr haben namentlich die langen, schweren Jahre des Zweiten Weltkrieges mit den unmenschlichen Erscheinungen des Faschismus Eindruck gemacht und sie zum Eintritt in die Arbeiterbewegung veranlasst.

Sie hat in Basel die Schulen bis zur Matura besucht und dann Augenoptikerin gelernt (damals noch vorwiegend ein Männerberuf).

Sie hat zwei Töchter denen sie bei der Erarbeitung einer höheren Bildung hilft, wobei sie noch Zeit für ihre Liebhabereien Botanik und Photographie findet.

Eine ebenbürtige Schulbildung für Mädchen wie für Buben möchte

Alice Veith,
Sozialdemokraten und Gewerkschafter,

endlich in Basel eingeführt wissen.

Als Inspektionsbeamtin begegnet sie immer wieder den Schwierigkeiten, begabte Mädchen für technische Berufe zu plazieren, weil sie in rechnerischen Fächern in der Schule zu wenig ausgebildet wurden, weil ihnen, im Gegensatz zu den Buben, die Grundkenntnisse für Geometrie und Algebra fehlen. Ferner findet sie es wichtig, dass auch eine gewerkschaftliche Vertretung im Grossen Rat ist. Und endlich findet sie es stossend, dass wir noch immer keine Mutterschaftsversicherung haben.

Die brennenden Altersfragen unserer Zeit beschäftigen

Hedwig Vogt-von der Crone,
Vereinigung evangelischer Wähler.

Sie war von Beruf Pflegerin und leitet seit 10 Jahren die baslerische Institution Haushilfe für Betagte. Sie habe jetzt Zeit, sich mit sozialen Fragen zu beschäftigen, nachdem Sohn und Tochter verheiratet seien. Natürlich werde sie sich für die Interessen ihrer Fraktion einsetzen, doch seien es namentlich soziale Gründe gewesen, die sie zum Eintritt in eine Partei bewogen hätten. Frau Vogt wird in ihren Bestrebungen von ihrem Mann tatkräftig unterstützt.

Vor allem an kulturellen Fragen interessiert ist

Trudi Gerster, eigentlich Frau Wolters,
Landesring der Unabhängigen.

Sie verspricht sich viel vom Theaterneubau und namentlich von der eben angebrochenen Aera Düggelin. Denn die Schauspielerin Trudi Gerster, die einst am Stadttheater St. Gallen gewirkt hat, hat allerhand Theatererfahrung. Sie schreibt neue und bearbeitet moderne und überlieferte Märchen, sie erzählt sie den Kindern live und auf Schallplatten, wobei sie sie vollkommen neu gestaltet.

Sie selber hat einen fünfzehnjährigen Sohn und eine siebzehnjährige Tochter, die beide künstlerisch begabt sind.

Dr. Gertrud Spiess, Kathol. und Christlichsoziale Volkspartei, Gymnasiallehrerin

Luise Stebler-Keller, PdA, Optikerin

Alice Veith, Sozialdemokraten, Inspektionsbeamtin beim Gewerbeinspektorat

Hedwig Vogt-von der Crone, Vereinigung Evangelischer Wähler, Leiterin der Haushilfe für Betagte

Gertrud Wolters-Gerster, Landesring, Schauspielerin

lastung herleitete. Es schien mir, dass es in erster Linie sorgfältige und gewissenhafte Beratung über alle Methoden der Empfängnisverhütung brauche, um der Abortusseuche vorzubeugen.

Eine Unterredung mit dem damaligen Vorsteher des Gesundheitsamtes, Dr. Theodor Müller, fiel positiv aus. Dr. Müller stellte für mich den Kontakt mit dem Sekretariat der Gesellschaft für Familienplanung in London her, und ich hatte anlässlich eines Kongresses der Berufs- und Geschäftsfrauen in London Gelegenheit, eine der Londoner Beratungsstellen für Familienplanung zu besuchen und mich dort nicht nur über die Methoden der Empfängnisverhütung, sondern auch darüber, wie eine Beratungsstelle eingerichtet werden kann, zu orientieren. Es stand damals lange vor der Zeit der Ovulationshemmer die Diaphragma-Gelee-Methode im Vordergrund. Diese Methode verlangt eine eingehende und gewissenhafte Anleitung der Frau durch Arzt oder Hebamme, denn nur damit kann eine hohe Sicherheit der Methode erreicht werden.

Nach Orientierung des Publikums über die Eröffnung der Beratungsstelle anlässlich eines Vortrages im Rahmen der Gesellschaft für Gesundheitspflege wurde die Beratungsstelle im April 1952 in der Poliklinik des Frauenspitals eröffnet. Die Frage, ob die Beratungsstelle am Gesundheitsamt oder eben in der Frauenpoliklinik installiert werden solle, stand längere Zeit offen. Die Beratungsstelle unterstand während der Dauer ihres Bestehens, d. h. bis 1964, dem Gesundheitsamt direkt und war in der Frauenpoliklinik lediglich zu Gast.

Die Arbeit der Beratungsstelle erstreckte sich über Beratung in Ehe- und Familienfragen, über sexuelle Erziehung und selbstverständlich über die Vermittlung der Fähigkeit, die zur Verfügung stehenden Methoden zur Fruchtbarkeitsregelung richtig anzuwenden, endlich aber auch über Beratung auf dem Korrespondenzwege.

Im Jahre 1964 eröffnete das Frauenspital im Rahmen seines sozialmedizinischen Dienstes eine eigene Beratungsstelle, so dass das Gesundheitsamt seine Pflicht als erfüllt erachtete und diese Pionierberatungsstelle aufhob.

In der Hoffnung, Ihnen, liebe Frau Villard, mit diesen Angaben zu dienen, grüsst recht herzlich

Dr. med. Rose Reimann-Hunziker

Junge Baslerinnen denken über Steuern nach

Vor kurzem haben Maturandinnen sich intensiv mit dem schweizerischen Steuerwesen befasst. Die Kommission für Steueraufklärung hat ihnen dabei mit Unterlagen und Auskünften gedient. In Aussprachen zeigten sich die «Interpellantinnen nur zum Teil befriedigt». Viele Fragen blieben offen. Jedenfalls werden die jungen Mädchen die «Steine des Anstosses» im Auge behalten und dann als voll mitverantwortliche Staatsbürgerinnen sich für Aenderungen einsetzen. Wer weiss, einige von ihnen im Grossen Rat ...

Hier ein paar der vielen aufgeworfenen Fragen:

Zur Vermögenssteuer: «Diese Steuer könnte den Willen zur Sparsamkeit herabsetzen, denn Ersparnisse werden dreimal besteuert.»

«Sollte die Vermögenssteuer für Personen, die aus dem Ertrag leben müssen, nicht herabgesetzt werden?»

Erbschaftssteuer: «Ich verstehe nicht, warum man ein Geschenk oder eine Erbschaft versteuern muss. Beides wird von uns nach dem Besitzwechsel sowieso als Vermögen besteuert. Warum muss man für den Erhalt eines Geschenks bezahlen?» Und: «Wenn eine Witwe von ihrem Mann Geld erbt, soll sie dann das Vermögen noch einmal versteuern, das sie unter Umständen gemeinsam verdient und bereits ehrlich versteuert haben?

Ehegattenbesteuerung: «Ich finde es ungerecht, dass der Mann sein Einkommen und dasjenige seiner Frau zusammen versteuert. Da wird er durch die zusätzliche Arbeit der Frau mit einem höheren Steuersatz geradezu bestraft.»

Grundsätzliches: «Was für den Menschen ungerecht ist, darf vom Staat nicht gefordert werden unter dem Vorwand, er benötige es.»

Maria Aebersold

Die Frauenzentrale Basel empfängt

Um ihre Aktion «Wie und wo können wir helfen?» einer breitern Oeffentlichkeit bekannt zu machen, lud die Frauenzentrale Basel am 26. März die Presse zu einer Orientierung ein. Wir wissen: überall fehlt es an Hilfskräften: im Spital, in den Altersheimen, in der Haushilfe für Betagte. Aber auch Mütter geistig oder körperlich behinderter Kinder sollten einmal für einen halben Tag abgelöst werden können. Oft wäre man dankbar, wenn jemand regelmässig mit einem Gebrechlichen spazieren ginge, einen Brief schreiben würde oder die Steuererklärung ausfüllen! Neben diesen kleineren, unentgeltlichen Dienstleistungen kann man aber, wenn man über mehr Zeit verfügt, auch bezahlte Arbeit übernehmen. Verpflichtet man sich für drei halbe Tage oder zwei ganze Tage in der Woche, eventuell auch für ein Wochenende, so kann solche bezahlte Arbeit vermittelt werden. Wichtig ist, dass man sich über längere Zeit hinweg zur Verfügung stellt.

Wo kann ich am besten helfen?

Um abzuklären, wo eine jüngere oder ältere Hausfrau, die über etwas Zeit neben der Haushaltführung verfügt, am besten aushelfen könnte, stellt sich nun die Frauenzentrale Basel zur Verfügung. Ein sehr gut gestalteter Prospekt zählt die Möglichkeit auf. Die Präsidentin, Pfarrer Ruth Epting, konnte mitteilen, dass bereits die ersten Anmeldungen vorliegen. Sie haben sich besonders gehäuft, nachdem auch am Radio über die Initiative der Zentrale berichtet wurde.

Mit dieser Aktion setzt die Frauenzentrale Basel eine gute Tradition fort: wir erinnern an das grosse Sozialwerk des Basler Frauenvereins, der 1901 seine Tätigkeit begann und schon 1903 sein erstes Heim (eine Zufluchtsstätte für gefährdete junge Mädchen und Frauen) schaffen konnte. Heute bestehen 19 Heime und Kinderkrippen des Basler Frauenvereins neben andern gemeinnützigen Einrichtungen, die er ins Leben rief. Vom Staat wird er finanziell unterstützt, weil er Aufgaben erfüllt, die sonst der Staat übernehmen müsste. Auch die Aktion der Frauenzentrale verspricht wirkungsvoll staatliche Aufgaben zu unterstützen.

vt.

Frauenstimmrecht

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt», Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard, Socinstr. 43, Basel.

Die heutige Doppelseite redigierte mit:

Clara Wyderko-Fischer, Winterthur.

Der Konsument und der VSK

Anlässlich einer Pressekonferenz in Basel informierte Direktionspräsident W. Gnaedinger über die Ergebnisse des Geschäftsjahres 1967 und über verschiedene Gegenwartsprobleme der Coop-Gruppe.

Zurzeit zählt der Verband Schweizerischer Konsumvereine 437 Konsumgenossenschaften. Darunter gibt es bedeutende Genossenschaften, die Verkaufsgeschäfte verschiedener Branchen umfassen, wie den Allgemeinen Consumverein beider Basel, aber auch kleine, die aus einem einzigen Laden bestehen. Es gibt an abgelegenen Orten «Lädeli», die nicht rentieren, aber trotzdem weitergeführt werden, um dem Konsumenten günstige Preise zu offerieren. Es gibt ferner Versicherungen, Banken und, nicht zu vergessen, die Coop-Patenschaft, die nötige Hilfe in abgelegene Bergdörfer bringt. Durch eigene rationell bewirtschaftete Betriebe, wie Mühlen, landwirtschaftliche Güter, Nahrungsmittelfabriken, ist es möglich, die Preise stabil zu halten. Neben den traditionellen Läden werden die Möglichkeiten der modernen Coop-Centers studiert, sowie der Discountläden, die einfache Warensortimente ohne Dienstleistungen zu Mindestpreisen anbieten können. Im vergangenen Jahr betrug der Gesamtumsatz über 2,8 Milliarden Franken und nahm um 6,73 Prozent zu. Die Gesamtinvestitionen lagen bei 180 Millionen.

Mit Genugtuung stellt man im VSK ein wachsendes Konsumentenbewusstsein fest und hat schon vor Jahren spezielle Organisationen gegründet, die vergleichende Warentests durchführen und die Verbraucher unabhängig vom eigenen Geschäftsinteresse informieren. Nachdem von Konsumentenseite immer mehr Kritik am Zugabewesen erfolgt war, hat man ferner erwogen, die Coop-Marken abzuschaffen. Doch man stellte bei eingehender Prüfung fest, dass gut die Hälfte der Kundschaft diese Marken wünscht und mit Freude sammelt. Die Coop-Marken rangieren unmittelbar hinter den Silva-Marken an Beliebtheit. So führt man, den Kunden zuliebe, die Marken weiter. MG

Glanz und Eleganz des Porzellans

«Wenn eine Frau ihren Haushalt alle fünf Jahre mit einem neuen Kaffee-Service auffrischt (Kostenpunkt für ein schönes Sechser-Langenthal-Produkt: 96—170 Franken), so gibt sie im Durchschnitt jährlich weniger dafür aus als für Wasch- und Abwaschpulver!» Diese genau errechnete Feststellung war anlässlich einer Pressekonferenz aus dem Mund Dr. Wegmüllers zu vernehmen, der zur «Première» des neuen Langenthaler Geschirrtypus «Opéra» begrüsste. Die Vorstellung einer gestalterischen Neuschöpfung gehört zu den Höhepunkten einer Firma, die sich der keramischen Forschung (Aufwand in Langenthal: 5 % des Umsatzes) und der Porzellankultur verschrieben hat. Bis ein neu durchdachtes, formal durchgestaltetes und fabrikationsreifes Produkt auf den Markt kommt, braucht es eine Vorarbeit von ungefähr zwei Jahren. Es wird aber nicht um jeden Preis etwas Neues um des Neuen willen «ertrotzt», sondern es steht dahinter immer eine sorgfältige, ehrliche Leistung. Ein vielköpfiges, gut eingespieltes Arbeitsteam vom Entwerfer über den Modelleur bis zum Vertreter ist dabei massgeblich beteiligt. Lebens- und Essgewohnheiten, Modetendenzen der Raumgestaltung und Möblierung sind wegweisend für eine neue Geschirr-Serie, für die diesmal Pierre Renfer verantwortlich ist.

«Opéra» ist charakterisiert durch quadratförmige, an den Ecken abgerundete Teller, durch markant geschwungenes Hohlgeschirr (Tassen, Kannen, Schüsseln) und neun verschiedenen Dekors wie klassischen Goldrand, zarte Pflanzenmotive, geometrische Formen usw. Hervorstechend ist das kobaltblaue Pinselstrich-Dekor, das als Unterglasurverzierung deutlich die «Handschrift» des Könners verrät. Opéra ist als Tafel-Kaffee-Mokkaservice erhältlich; da spezielle Tee-Services heute kaum mehr gefragt sind (stirbt die schöne Teekultur bei uns aus?), wurde darauf verzichtet.

Das eindrucksvolle Opéra-Geschirr wird bestimmt sowohl in der Schweiz als auch in den Exportländern (Hauptabnehmer sind die Vereinigten Staaten, Holland, Belgien) guten Anklang finden. Der Export macht heute bei Langenthal ungefähr 20 % des Gesamtumsatzes aus; wären die Exportzölle mit 27 % des Verkaufswertes nicht so hoch, so könnten diese Produkte im Ausland wohl noch viel eindringlicher für unser Land werben. *Irma Fröhlich*

Ein Frauenwerk für Künstler der Tonkunst

Auf Initiative der Pianistin Elsy Federspiel wurde in Basel eine «Solisten-Gemeinschaft» gegründet, die sich die Veranstaltung von jährlich je drei Konzerten zur Aufgabe macht, in denen prominente schweizerische und ausländische Künstlerinnen und Künstler des Instrumental- und Gesangsfaches auftreten werden. Diese Konzerte, für die vom Jahre 1969 an Abonnemente ausgegeben werden, verheissen Programme mit Musik des Barock für den ersten Abend, Klassiker, Romantiker sowie Neuzeitliches für den zweiten Anlass. An den ersten beiden Abenden bietet sich den Besuchern die Gelegenheit, die Künstlerinnen und Künstler in gemeinsamem Konzertieren zu hören; der dritte hingegen ist einem einzelnen Solisten (1969: Violinabend Françoise Pfister) vorbehalten.

Der erste, den Abonnementskonzerten vorangehende Anlass wird Freitag, den 3. Mai 1968, im Grossen Musiksaal des Stadtcasinos Basel stattfinden (siehe Inserat) und ist als Einführungsabend der neuen Vereinigung gedacht. Er ist der Aufführung von Musik des Barockzeitalters gewidmet. Neben bekannten instrumentalen Kostbarkeiten werden auch Solo-Kantaten mit kleinem Instrumentalensemble aus dieser Stilepoche erklingen. Es handelt sich zum Teil um selten gehörte Schöpfungen und andererseits um Arien aus Bach-Kantaten und Solo-Werken des Meisters, die neben instrumentaler Musik von Telemann, Couperin, Leclair und anderen Komponisten im Programm figurieren.

Die Namen der Solisten sind: Françoise Pfister, Violine; Claire Hottinger, Cembalo; Peter Lukas Graf, Flöte; Rolf Looser, Violoncello; Madeleine Baer, Sopran; Elisabeth Dillenschneider, Alt; Jacques Pointet, Tenor; Charles Wantz, Bass-Bariton.

BLICK IN DIE WELT

Wie sorgt Oesterreich für seine Familien?

Von Inge Boba

Dieses Thema wurde bereits in der Ausgabe vom 7. April 1967 unseres Blattes unter dem Titel «Wie sorgt Oesterreich für seine Kinder?» behandelt. Mittlerweile haben sich jedoch in bezug auf die Leistungen für Familienerhalter und auf das Steuersystem Aenderungen ergeben. Diese Aenderungen, die hinsichtlich der Steuer mit 1. 10. 1967 und bezüglich der Familienbeihilfen mit 1. 1. 1968 in Kraft traten, brachten den österreichischen Familien bedeutende Verbesserungen.

Hat ein Berufstätiger für eine Familie zu sorgen, so erhielt er auch bisher schon eine Kinderbeihilfe, deren Höhe sich nach der Anzahl der Kinder richtete. War die Ehegattin nicht berufstätig, so bestand überdies ein Anspruch auf Mütterbeihilfe. Diese Beihilfen gelangten monatlich mit dem Gehalt (Lohn) zur Auszahlung. Dazu wurde noch viermal jährlich eine Sonderzahlung in der Höhe der halben gebührenden Beihilfen gewährt.

Um das bisher relativ komplizierte Verrechnungssystem zu vereinfachen, hat das

Familienlastenausgleichsgesetz

die beiden Beihilfenfonds unter dem Titel Lastenausgleichsfonds zusammengefasst. Die Leistungen dieses Fonds sind vom 1. bis zum 10. Kind progressiv gestaffelt und heissen **Familienbeihilfe.** Sie betragen für

Familien mit einem Kind 200 Schilling

Familien mit zwei Kindern 460 Schilling

Familien mit zehn Kindern 3065 Schilling monatlich.

Für jedes weitere Kind erhöht sich die Familienbeihilfe um 320 Schilling. Das bisherige System der Sonderzahlungen wurde beibehalten. Sie gelangen viermal jährlich in der Höhe von 300 Schilling bei einem Kind bis zu 4597,50 Schilling bei zehn Kindern, bei weiterer Erhöhung um 480 Schilling pro Kind zur Auszahlung.

Durch diese neue Beihilfenregelung und das praktisch zur gleichen Zeit in Kraft getretene neue

Einkommenssteuergesetz 1967

ergeben sich für Familien, insbesondere aber für Familienalleinerhalter besondere Vorteile. Das alte, bereits mehr als zwanzigmal novellierte Steuergesetz hat mit seinen vielen Lohnsteuergruppen verschiedene Steuersätze je nach dem Familienstand und der Anzahl der Kinder vorgesehen.

Nunmehr gelten lediglich zwei Steuergruppen und zwar A für ledige und B für verheiratete Personen. Dazu kommen starre **Freibeträge** von jährlich 7000 S für das 1. und 2. Kind und 8000 S ab dem 3. Kind. Durch die nur den Familienerhaltern zustehenden Freibeträge ergibt sich eine nicht unwesentliche Herabsetzung in den individuellen Ansätzen für die Lohnsteuerermittlung. Dies wird sehr augenfällig, wenn man in Betracht zieht, dass die Steuersätze der Steuergruppe A (Ledige) 18,1 Prozent im Durchschnitt betragen, während ein Familienerhalter mit zwei Kindern lediglich 7,3 Prozent zu zahlen hat. Die angeführten Prozentsätze stellen naturgemäss keine starren Werte dar, sondern richten sich nach der Höhe des jeweiligen Einkommens, wobei eine Progression beibehalten wurde.

Ueberdies steht jedem Steuerpflichtigen ein monatliches **Sonderausgabenpauschale** von 273 S zur Verfügung, das ohne Prüfung, ob tatsächlich Absätzbeträge dieser Höhe vorhanden sind oder nicht, zur Anwendung gebracht wird.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Rom beruft erstmals Frauen auf Diplomatenposten

Erstmals werden zwei italienische Diplomatinnen auf Posten im Ausland berufen. **Dr. Graziella Simbolotti** wurde als zweite Gesandtschaftssekretärin der ständigen italienischen Mission bei der UNO in Genf zugeteilt. **Dr. Anna Teresa Fritelli,** ebenfalls im Range einer zweiten Gesandtschaftssekretärin, wird an die italienische Botschaft in Bern beordert. M. A. L.

Vierter internationaler Wettbewerb für Komponistinnen

In Mannheim fand der vierte internationale Wettbewerb für Komponistinnen statt. 51 Frauen nahmen daran teil, mit insgesamt 66 Werken, aus 24 Ländern. Der erste Preis wurde **Jacqueline Fontyn** von Brüssel zugedacht, der zweite **Louise Talma** von New York. M. A. L.

Catherine Leroy

französische Photographin, die bei der kommunistischen Offensive zum buddhistischen Neujahrsfest in Nordvietnam in Gefangenschaft geraten war, hat in New York den George-Polk-Preis für vorzügliche Presse-Photographie erhalten.

Italien

Neun Frauen aus fünf Ländern wurden in Rom mit dem italienischen Isabella-d'Este-Preis ausgezeichnet und in die 1465 gegründete Akademie «Sodalitas Quirinalis» aufgenommen, darunter Künstlerinnen, Ministerinnen, Schriftstellerinnen, Modeschöpferinnen und eine sizilianische Lehrerin, welche 29 Schüler aus einem brennenden Schulhaus gerettet hatte.

Der Romanpreis «Neapel 1967» wurde Gianna Mazzini für ihren Roman «Allegro con disperazione» verliehen.

Finnland

Rund 5000 Krankenschwestern und Hebammen sind in drei grösseren Städten in den Streik getreten. Sie verlangen eine 25prozentige Erhöhung der Gehälter sowie die 40-Stunden-Woche.

Deutschland

Von 1956 bis 1966 ist der Anteil der Apothekerinnen an der Gesamtzahl der berufstätigen Apotheker von 33 auf 45 Prozent gestiegen. Die grosse Zahl der Kandidatinnen und Studentinnen weist auf einen weiterhin steigenden Anteil hin.

USA

Charlotte Brown-Mayers, aus New York, wurde als erste Frau zum stellvertretenden Generalsekretär des Oekumenischen Rates der Kirchen ernannt. Sie wird die Leitung der Abteilung Flüchtlingshilfe übernehmen.

In den Vereinigten Staaten wurde Mrs. Claytour aus Grand Rapids (Michigan, USA) zur Präsidentin der amerikanischen Christlichen Vereine Junger Mädchen gewählt. Damit wurde zum ersten Male eine Farbige als Präsidentin des YWCA berufen. («Staatsbürgerin»)

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Nordstrasse 31, 8035 Zürich

Das SIH meldet:

Neu ausgestellte Prüfberichte im Januar und Februar 1968

Waschen	Rotel Candy SA 75, Waschvollautomat	Rotel AG 4663 Aarburg
	Verwo SE 4, elektrische Wäscheschleuder	Verwo AG 8808 Pfäffikon
	Calor 583, unbeheizte Kleinwaschmaschine	Sobal S. A. 1010 Lausanne
Bügeln	Jura, Dampf- und Trockenbügeleisen Typ 1360.7, Sohle teflonbeschichtet	Jura, L. Henzirohs AG 4626 Niederbuchsiten
Küche	Kasserollen, Sigg Diamantal	Aktiengesellschaft Sigg 8500 Frauenfeld
	Bratpfannen, Sigg Diamantal	Aktiengesellschaft Sigg 8500 Frauenfeld
	Glad Pack, Haushalt- und Frischhaltefolie	Young & Rubicam-Sandmeier AG 3001 Bern
Verschiedenes	Tangential-Heizlüfter Miotherm, Typ HT 20	Migros-Genossenschafts-Bund 8021 Zürich

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Letzte Ausgabe 1. März 1968.

Unsere Leserinnen schreiben

Zum Artikel «Zukünftige Schwestern mit Maturität? in Nr. 3/1968

Ganz einig gehe ich mit der Verfasserin dieses Artikels. Schade wäre es, wenn junge Mädchen, die sich als Schwester eignen, den Beruf nicht ausüben könnten, weil sie keine Gelegenheit hatten, ein Gymnasium zu besuchen.

Gewiss, Matura kann gelegentlich von Nutzen sein, das Wichtigste aber ist Herzensbildung.

Die Schwester hat Patienten von allen Klassen zu betreuen, sensible und grobe.

Der eine klagt fortwährend über starke Schmerzen, der andere ist tief traurig, weil die Genesung zu langsame Fortschritte macht, oder er weiss, dass keine Hoffnung mehr vorhanden ist. Ein dritter schimpft, ist verärgert über sein schweres Leben in der Vergangenheit, über Enttäuschungen in der Gegenwart.

Viele möchten sich ausreden, bei der Schwester Trost finden.

Ein Patient spürt, ob ihr Lächeln, die wohl angebrachten Worte Routine bedeuten oder aus dem Herzen kommen.

Die Kranken möchten ein Individuum sein, nicht eine Nummer, dazu braucht es von seiten der Schwester Mitempfinden — Herzensbildung. Matur hilft nicht viel, beides zusammen ist ideal, wenn schon Verzicht, dann Verzicht auf die Matur.

Verständnis, Liebe tragen viel bei zur Genesung und zum Wohlbefinden eines Patienten, nicht Schulwissen.

B. S.-K., Zürich

Kinderhotel

In Schottland wurde kürzlich in Muckart das erste Kinderhotel eröffnet — eine willkommene Institution, auf die bevorstehende Feriensaison hin. Das Hotel befindet sich in einer der schönsten Gegenden Schottlands. Es kann ca. 15 Kinder aufnehmen, deren Eltern vorübergehend in Ferien, auf Reisen oder geschäftlich abwesend sind. M. A. L.

Saudiarabien

Das pädagogische College in Mekka, eine Lehrerbildungsanstalt, nimmt neuerdings auch Mädchen als Schülerinnen auf.

Indien

Die indische PTT beschäftigt zurzeit über 14 000 weibliche Angestellte, hauptsächlich Stenotypistinnen und Telephonistinnen, aber auch Briefträgerinnen, Posthalterinnen und einige wenige Frauen auf verantwortlichen Posten.

England

Die Zahl der Frauen im britischen Oberhaus ist jetzt auf 23 gestiegen. Die beiden neuen weiblichen Mitglieder, Mrs. Alma Birk und Lady Patricia Llewellyn-Davies, waren beide Kandidatinnen der Labour Party im Unterhaus.

Pakistan

Die Hälfte der 6050 Abschlussexamen des vergangenen Jahres an der Universität Karachi (Pakistan) wurden von Mädchen abgelegt.

Dänemark

Bei den Wahlen zum Reichstag (Folketing) in Dänemark wurden insgesamt 179 Abgeordnete gewählt, darunter 19 Frauen (9,4 Prozent). Nach dänischer Tradition, mindestens eine Frau in die Regierung zu berufen, wurde die Rechtsanwältin Natalie Lind Sozialminister. Drei weibliche Abgeordnete gehören der Sozialdemokratischen Partei an; fünf kommen aus der Liberalen Partei, sechs aus der Konservativen und drei aus der Bauernpartei; die nach dem Ungarn-Aufstand von der Kommunistischen Partei abgesplitterte «Socialistisk Folkeparti» und die «Venstresocialisterne» stellen je eine Vertreterin.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

COURRIER

April 1968

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Zum Nachdenken ...

Als wir Prof. Dr. Werner Kägi gebeten haben, an unserer Delegiertenversammlung über die Menschenrechte zu sprechen, wussten wir nicht, dass dieses Thema durch die Ereignisse der letzten Tage und Wochen so brennend würde.

Die Ermordung von Martin Luther King, des Predigers der Gewaltlosigkeit, die Rassenunruhen in den USA, die Demonstrationen der Studenten in Deutschland als Antwort auf den Mordanschlag auf einen ihrer Ideologen, schliesslich der immer noch andauernde Krieg in Vietnam, zeigen, wie brutal die Gewalt sein kann. Es scheint, dass nur rohe Gewalt — die niemals Probleme lösen kann — die Ereignisse beherrscht.

Mit Recht schreibt die bekannte deutsche Journalistin Marion Gräfin Dönhoff: Da leuchtet die Wissenschaft in die verborgensten Bereiche, da jagt eine Entdeckung die andere. Der technische Fortschritt stösst scheinbar unaufhaltsam ins Unendliche vor, und Futurologen rechnen aus, wie herrlich weit wir es bis zum Jahre 2000 gebracht haben werden — aber wie in grauer Vorzeit erschlägt Kain seinen Bruder Abel.

Wir BGF, der IFBPW zugehörend, die als nongouvernamentale Organisation der UNO nahesteht, wir bemühen uns, die Zusammenarbeit unter Frauen jeder Rasse und jedes Glaubens zu fördern. Nach der Erfahrung zweier Weltkriege wissen wir, dass nur Menschen verantwortlicher Gesinnung den Hass unter den Menschen beseitigen und die Menschenwürde als höchstes Rechtsgut anerkennen kann.

cw.

Aus der Tätigkeit unserer Clubs

BGF Frauenfeld berichtet

Wenn wir uns in einem Rückblick kurz vergegenwärtigen, was sich im Laufe des letzten Jahres in unserem Club ereignet hat, so dürfen wir vorab mit Freude registrieren, dass er sich auch im dritten Jahr seines Bestehens weiter entfaltet hat. Unsere Mitgliederliste zählt nun 32 Namen, genau doppelt so viel wie bei der Gründung des Clubs am 17. Februar 1965. Sie sehen, das Wachstum, das sich in Zahlen spiegelt, geht nun langsamer. Wir haben das seinerzeit gesteckte Ziel fast erreicht. Es war ja bisher nicht unser Bestreben, in erster Linie möglichst rasch eine imponierend grosse Zahl von Mitgliedern zu werben.

Auch im vergangenen Jahr ist von den Mitgliedern in mancher Hinsicht vieles beigetragen worden, was der gegenseitigen Förderung diente und die menschlichen Beziehungen vertiefte. Mögen Sie alle den Club immer mehr als ein starkes Band empfinden, das Menschen miteinander verbindet und in Vertrauen eint zu einer Zeit, die so vieles auflöst, was bisher Halt bot.

Die erste Veranstaltung nach der Generalversammlung fand am 28. Februar 1967 statt. Bei Kerzenschein waren wir in Gedanken mit den BGF in aller Welt verbunden, im Bewusstsein, dass auch sie sich im zweiten Monat des Jahres mit uns auf die Bitte der Gründungspräsidentin der Internationalen Federation besinnen, die jeder BGF vertraut und lieb ist.

Wegen der Bedeutung des internationalen Themas hatten wir uns entschlossen, als Referenten den Vorsteher des aargauischen Amtes für Berufsberatung, Herrn Dr. Heinz Käser, hierher zu bitten. Er übertraf alle unsere Erwartungen und bot eine ausgezeichnete Orientierung über die neuen Aufgaben im Berufsleben in einer sich wandelnden Welt. Wir hatten zu diesem Anlass eine Anzahl interessierter Frauen als Gäste geladen, die sich anschliessend mit uns zusammen an einer überaus regen Diskussion beteiligten. Produktivere Arbeit, längere Lebensdauer, Elektronik, die Verdrängung monotoner Arbeit durch anspruchsvollere bedingen Veränderungen auf vielen Lebensgebieten. Pensioniertenberatung wird nötig. Die Führung einer skeptisch gewordenen Jugend auf neuen Wegen der Ausbildung ist uns aufgetragen. Wir haben an diesem Abend vieles in grösserem Zusammenhang gesehen — und erst das befähigt einen ja, etwas besser anzupakken.

In einer nächsten Veranstaltung referierte Herr Paul Müller, Rechtsanwalt, fesselnd über den Prozess Jeanne d'Arc und konfrontierte unsere Mitglieder mit der grossen Heiligen des 15. Jahrhunderts, die nicht aufhört, Menschen zu bewegen und ihnen eine Ahnung zu vermitteln von der Glut, die Gott in Einzelnen erwecken kann, wenn eine Mission erfüllt werden muss.

Die bereits zur beliebten Tradition gewordene jährliche Zusammenkunft der Clubs von St. Gallen, Winterthur und Frauenfeld fand am 18. Mai auf dem Goldenberg statt und bot den zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen neben der Geselligkeit einen Vortrag über «Shopping-Centers in der Schweiz — echtes Bedürfnis oder Modeströmung?»

Eines herrlichen Septemberabends fanden wir uns in der Anstalt Kalchrain ein. Unter der kundigen Führung von Frau Rindlisbacher, der Frau des dortigen Verwalters, durften wir einen Rundgang machen durch diese bisher nur dem Namen nach allen bekannte Stätte und Einblick gewinnen in den nicht leichten Alltag von Menschen, die sich im Leben nicht auf der rechten Bahn zu halten vermochten. Wir haben bei dieser Gelegenheit alle voller Respekt zur Kenntnis genommen, welch anspruchsvoller Aufgabe sich dort ein Mitglied unseres Clubs tagtäglich unterzieht.

Im Oktober erfüllte sich ein langgehegter Wunsch der Berichterstatterin. Zur grossen Freude von uns allen wurde es möglich, unser Mitglied Fräulein Helene Wittenauer singen zu hören. Familie Schaad in Weinfelden hat uns sehr liebenswürdig Gastrecht gewährt und den geeigneten Rahmen geboten für ein Hauskonzert, das unvergesslich bleiben wird. Die Künstlerin hat uns, am Flügel begleitet von Herrn Werner Idler, mit Liedern von Gluck, Schumann, Haydn und Beethoven in ihre Welt geholt. Von Schumann hat sie den Zyklus «Frauenliebe und Leben» in ihr Programm aufgenommen und ihn uns auf eine Weise nahegebracht, die ihr spontanen, warmen Beifall eintrug. Haydns «Kleines Haus», Beethovens «Ich liebe Dich», sie oder andere der an jenem Abend gehörten Lieder klingen in uns nach.

Der November brachte uns wie gewohnt den Bücherabend mit Herrn Dr. Wilhelm. Wertvolle Information über die Neuerscheinungen ist uns wiederum auf anregende Art vermittelt worden.

Für den Adventsabend konnten wir erfreulicherweise wieder auf den Einsatz eines Clubmitgliedes zählen. Fräulein Judith Althaus hat uns mit ihrer Vorlesung weihnachtlich froh gestimmt, und im Schein der von Frau Trachsel so schön bemalten Kerzen haben wir wohl alle gespürt, dass wir in den vergangenen drei Jahren zu einer kleinen Gemeinschaft zusammengewachsen sind, die wir nicht mehr missen möchten und die wir eingebettet wissen in eine grössere.

Emmy Nägeli

Wir stellen vor:

Dr. Thekla Gross

Vorsitzende des Deutschen Verbandes
berufstätiger Frauen

Nach Beendigung des Studiums der Volkswirtschaft mit anschliessender Promovierung war Frau Dr. Gross am Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel, später in Berlin als wissenschaftliche Mitarbeiterin eines Bankunternehmens tätig.

Während eines fast 10jährigen Aufenthaltes in New York arbeitete sie, soweit ihr Familienpflichten als

Mutter von drei Töchtern dazu Zeit liessen, mit ihrem Mann zusammen, der als Journalist für eine deutsche Wirtschaftsagentur dort tätig war. Seit 1945 wirkt sie mit ihm, der als freier Wirtschaftspublizist und Wirtschaftsberater in Düsseldorf tätig ist.

1957 wurde sie Mitglied des Düsseldorfer Clubs berufstätiger Frauen und leitete später den Club vier Jahre lang. 1962 wurde Dr. Thekla Gross in den Vorstand des Deutschen Verbandes berufstätiger Frauen gewählt. und amtet seit 1965 als dessen Präsidentin.

Ausserdem vertritt sie auf lokaler, nationaler und EWG-Ebene die Interessen der Verbraucher.

Paula Van Gorp

1.Vizepräsidentin der IFBPW

Paula Van Gorp, deren Bild leider nicht erhältlich war, ist gebürtige Belgierin, jedoch britischer Nationalität. Sie ist in Antwerpen wohnhaft.

Nach Studienjahren in England und Belgien wurde sie Uebersetzerin in einem Bankunternehmen — ein Posten, den sie bis zu Kriegsanfang versah, um während der Kriegsjahre nach England zu übersiedeln. Nach 1945 nahm sie ihre Stellung in Belgien wieder auf.

Sie ist Gründermitglied des BPW-Clubs von Antwerpen, der im Jahre 1947 gegründet wurde. Vorerst dessen Vizepräsidentin und sodann Präsidentin, wurde sie Vizepräsidentin und hierauf Vorsitzende des belgischen Landesverbandes.

Sie gab jedoch diesen Posten auf, als sie anlässlich des Pariser Kongresses zur Kassierin des IFBPW ernannt wurde, am selben Kongress, an dem unsere Ehrenpräsidentin, Fräulein Elisabeth Feller, zur internationalen Vorsitzenden gewählt wurde. In den sechs darauffolgenden Jahren widmete sich Paula Van Gorp den Finanzen unseres internationalen Verbandes und als Mitglied des administrativen Ausschusses auch vielen anderen Sparten. 1965, in Washington, wurde sie zur ersten Vizepräsidentin der IFBPW ernannt.

Paula Van Gorp ist begeisterte BPW und hat an vielen Treffen des internationalen Verbandes teilgenommen, vor allem in New York, Montréal, Bern, Oslo, Paris, Washington, in Australien, Rhodesien und Rom.

Soweit ihre vielfältigen Aufgaben ihr Musse und Zeit lassen, widmet sie sich gerne einem guten Buch und liebt ausgedehnte Spaziergänge am Meeresufer.

Wo die Eitelkeit anfängt, hört der Verstand auf.

*

Wer in Gegenwart von Kindern spottet oder lügt, begeht ein todeswürdiges Verbrechen.

*

Das Verständnis reicht oft viel weiter als der Verstand.

*

Die Sittlichkeit verfeinert die Sitte und die Sitte wiederum die Sittlichkeit.

*

Ein Urteil lässt sich widerleegen, aber niemals ein Vorurteil. *Marie von Ebner-Eschenbach*

Adressen:

Internationaler Verband
Sekretariat des Internationalen Verbandes:
General Secretary of the I. F. B. P. W., Chansitor House, 37-38 Chancery Lane, London W. C., England.

Zentralpräsidentin:
Frau G. Waeckerlin-Fiechter, 4000 Basel 24, A. d. Hummel 32, Telephon (061) 34 16 26.

Honorary-Secretary:
Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich, Telephon (051) 27 79 95.

Quästorin:
Frl. Marguérite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 61 05.
Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Basel 40 - 32 203.

Clubpräsidentinnen:

5000 **Aarau:** Frau M. Girell di Giovanoel, Gönhardhof, Tel. (064) 22 97 35.

4000 **Basel:** Frau Fränzi Koenig-Schwarz, Hardstrasse 175, Tel. (061) 41 32 89.

3000 **Bern:** Frl. Verena Müller, Junkerngasse 1, Tel. (031) 22 41 72.

7270 **Davos:** Frau L. Henderson-Affolter, Hotel Larix Garni.

8500 **Frauenfeld:** Frau Dr. M. L. Müller, Riethalde, Tel. (054) 8 20 57, 8266 Steckborn.

1200 **Genève:** Madame Marcele Raymond-Denzler, La Chottière, Route de Soral, 1232 Lully p. Confignon.

8750 **Glarus:** Frau Trudi Vogel, Hotel Glarnerhof, Tel. (058) 5 41 06.

1000 **Lausanne:** Mlle Madeline Gétaz, 4 chemin des Pinsons, 1012 Lausanne

5600 **Lenzburg:** Frl. Lucie Furter, Neumattstrasse 5, Tel. (064) 51 35 87.

6000 **Luzern:** Frl. M. Häfliger, Abendweg 6, Tel. (041) 2 10 44.

4600 **Olten:** Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 5 32 61.

4500 **Solothurn:** E. Hattemer-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 **St. Gallen:** Frau L. Tobler, Seitzstrasse 13, Tel. (071) 22 20 55.

3600 **Thun:** Frau Lisbeth Fischer-Hirt, Gwattegg 2, 3645 Gwatt, Telephon (033) 2 99 81.

8400 **Winterthur:** Frau C. Wyderko-Fischer, Wylandstrasse 9, Tel. (052) 22 76 56.

8002 **Zürich:** Frau Margrit Haemmerli-Steiner, Mythenquai 28, Tel. (051) 23 98 58.

Veranstaltungs-Kalender

Aarau:
Donnerstag, 25. April, Clublokal, 20 Uhr: Frau Gertrud Henz-Oehrli «Plauderei über das Saanenland» — als Einführung zu unserem Carausflug.

Donnerstag, 9. Mai: Car-Ausflug ins Saanen- und Greyerzerland.

Basel:
Dienstag, 7. Mai: Führung durch den Basler Bahnhof, das Stellwerk und das Bahnhofbuffet, anschliessend Zvieri-Znacht im Bahnhofbuffet.

Bern:
Mittwoch, 1. Mai, 19 Uhr, in der «Münz»: Dr. med. E. Erb. Bern, spricht über «Familienplanung von der Antike bis heute».

Davos:
Montag, 29. April, 20.15 Uhr Rathausstube: Vortrag mit Katholischem Frauenverein über «Jugendlektüre», verbunden mit kleiner Buchausstellung.
Freitag, 3. Mai: ab 13.30 Uhr Treffen im Palace-Stübli.
Montag, 6. Mai: 19.30 Uhr, Hotel Terminus: Generalversammlung.

Frauenfeld:
Mittwoch, 1. Mai: Dreiclubtreffen in Wil (s. St. Gallen).

Glarus:
Dienstag, 14. Mai, Hotel Glarnerhof, Glarus, 19.30 Uhr mit Nachtessen. Es spricht Fräulein Dr. phil. Margrit Schoch, Glarus, über «Gedichte von Else Lasker-Schüler».

Lenzburg:
Donnerstag, 9. Mai, 19.45 Uhr, Nachtessen im Hotel-Restaurant «Ochsen». Anschliessend liest Herr Ernst Däster, Lehrer, eine Mundarterzählung.

Luzern:
Dienstag, 7. Mai: Besichtigung der Firma Tuch AG, anschliessend Diskussion bei einem Imbiss, offeriert von der Tuch AG.

Olten:
Mittwoch, 24. April, Bahnhofbuffet, 20.00 Uhr Vortrag von Frau C. Wyderko: «Marie Curie, ein Frauenleben für Forschung und Wissenschaft».

St. Gallen:
Mittwoch, 1. Mai: Hotel Derby, Wil, Dreiclubtreffen mit den Clubs von Frauenfeld und Winterthur. Es spricht Frau Dr. Gabriele Strecker über «Hausfrau und Berufsfrau — einige psychologische Aspekte».
Dienstag, 14. Mai, Clubzimmer im Hotel Hecht: Robert Ritter spricht zum Thema «Menschenrechte».

Thun:
Donnerstag, 16. Mai, Hotel Hirschen, Interlaken: Herr Dr. Dasen, Verkehrsdirektor, spricht über: «Fremdenverkehrsprobleme im Berner Oberland».

Winterthur:
Mittwoch, 1. Mai: Dreiclubtreffen in Wil (s. St. Gallen).
Donnerstag, 9. Mai, Hotel Krone, 19.00 Uhr, Nachtessen, anschliessend orientiert Fräulein Dr. iur. Elisabeth Nägeli über den Bund schweizerischer Frauenvereine (BSF), seine Aufgaben und seine Ziele.

Zürich:
Dienstag, 7. Mai: Herr Peter Bamm, Schriftsteller, liest und erzählt aus seinen Werken.
Donnerstag, 16. Mai, «Meisenabend»; 18.45 Uhr: Nachtessen. Anschliessend Herr Prof. Dr. Fritz Slowik: «Mensch und Tier in Afrika» (mit Lichtbildern).
Dienstag, 21. Mai: Fräulein Dr. jur. Heidi Burkhard: «Meine Aufgaben als Leiterin des Kantonalen Jugendamtes».
Dienstag, 28. Mai: Herr Prof. Dr. Marcel Grossmann: «Versicherungsprobleme heute».

★

Ein Bericht von der Kerzenlichtfeier des Clubs berufstätiger Frauen in München, an der unsere Ehrenpräsidentin Elisabeth Feller eine Ansprache hielt, ist uns zugesichert. Wir hoffen, ihn bald publizieren zu können.

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Konzert der Solisten-Gemeinschaft

Freitag, den 3. Mai 1968, 20.15 Uhr

Grosser Musiksaal
Stadt-Casino Basel

Solisten:
Françoise Pfister, Violine
Claire Hottinger, Cembalo
Rolf Looser, Violoncello
Charles Wantz, Bass-Bariton

Programm:
Johann Sebastian Bach
Solosuite Nr. 2 in d-Moll
für Violoncello
«Komm, süsses Kreuz»,
«Gleichwie die wilden Meereswellen», Arien für Bass,
Solosonate in g-Moll für Violine
Johann Sebastian Bach
Fantasie in c-Moll für Cembalo
Georg Philipp Telemann
Fantasie für Cembalo
Jean-Marie Leclair
Sonate in D-Dur für Violine
und Cembalo
Nicolaus Bruhns
«Mein Herz ist bereit»
Geistliches Konzert für Bass

Karten à Fr. 8.—, 10.—, 13.—, 16.—, 20.— (inkl. Steuer)
bei Hug & Co., Freie Strasse 70 a und an der Abendkasse.
(Schüler, Studenten, Musiklehrer und das Pflegepersonal der Spitäler erhalten Fr. 3.— Ermässigung pro Karte. Bitte um Vermerk bei Bestellung.)

Veranstaltungskalender

Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe: Oeffentliche Delegiertenversammlung: Dienstag/Mittwoch, 11./12. Juni, in Frauenfeld, Evangelisches Kirchgemeindehaus, Freiestrasse 10.

Veranstaltungen im Zürcher Lyceumclub im April 1968
Mittwoch, 10 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. U. Bühler, Seminardirektor, Kreuzlingen, über **«Lebensgestaltung der Frau heute».**

Montag, 29., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Soziale Sektion. Dritte Veranstaltung im Zyklus Asien.** Frau Fürsprech R. Vischer-Frey, Zürich, spricht über «Hongkong, britische Kolonie, die gegenwärtige wirtschaftliche und soziale Lage». Vorführung von Dias. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Voranzeige: Montag, 6. Mai, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Literarische Sektion. Peter Bamm** erzählt aus seiner Werkstatt und liest aus Manuskripten. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

SVDP Schweiz. Verband dipl. Psychiatrieschwestern und -pfleger
Jahresversammlung am 30. Mai 1968, in Brunnen.

Frauen-Podien

Kloten, 25. April: Bauliche Entwicklung der Stadt Zürich vom 19. ins 20. Jahrhundert (mit Dias). 20.15 Uhr im Löwen.

Thalwil, 30. April: Frau und Familienbudget. Frau Hosang, 20.00 Uhr, im Thalwilerhof.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 22. April bis 3. Mai 1968

Montag, 22. April, 14 Uhr: Für die Frau: Gang durch die Mustermesse (als Konsumentin). Silvia Durnwalder.

Dienstag, 23. April, 14 Uhr: Simone de Beauvoir. Porträt einer emanzipierten Frau (Georges Schlooker).

Mittwoch, 24. April, 14 Uhr: Mein Kind hat es mit den Nerven. 3. Sendung: Nervöse Erscheinungen im Schulalter. Dr. med. Alfred Stucki.

Donnerstag, 25. April, 14 Uhr: Am Rande des Alltags. Regine Käser-Häusler.

Freitag, 26. April, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stevens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Montag, 29. April, 14 Uhr: Siesta (aus der MUBA), (Edith Schönenberger).

Dienstag, 30. April, 14 Uhr: Episoden und Bilder (II.), (Anna Haag).

Mittwoch, 1. Mai, 14 Uhr: Gesetz und Arbeit. Ein historischer Rückblick (Prof. Schweingruber).

Donnerstag, 2. Mai, 14 Uhr: Erzähltes Leben. Ein Selbstporträt der Sängerin Irmgard Seefried.

Freitag, 3. Mai, 14 Uhr: Kleine Museen. Ein Gang durch unbekannte Sammlungen.

Jetzt mit Assugrin Süsspulver auch bei Desserts Kalorien sparen:

Mit ASSUGRIN Süsspulver können Sie jetzt auch Desserts, Kompotte usw. kalorienfrei süssen. Damit Sie alle diese süssen Sachen, ohne dafür zu büssen, wieder geniessen dürfen. ASSUGRIN Süsspulver ist rein und unverfälscht süss und einfach in der Anwendung: Zur Zubereitung der Süsspeisen braucht es genau 10 Mal weniger ASSUGRIN Süsspulver als Zucker. Gönnen Sie sich und Ihren Lieben all die süssen Schlemmereien, auf die man so ungern verzichtet. Mit kalorienfreiem ASSUGRIN Süsspulver.

Assugrin® = künstlicher Süssstoff
Hermes Süßstoff AG, 8026 Zürich

Assugrin®

HsA-49

INNEN-DEKORATION
Tapeten AG
VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

Ferien am Genfersee

Eine 4- zu 5-Bett- und eine 2- zu 3-Bett-Ferienwohnung (evtl. zusätzl. Zimmer) in herrlicher, ruhiger Aussichtslage, inmitten von Wiesen und Wald, zu vermieten.

Vieux-Châtel, 1181 ESSERTINES
s/Rolle. 700 m ü. M., 3 km vom Ausgang der Autobahn. Auch Paying-Guests für Zimmer und Frühstück sind uns willkommen.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. 021/75 19 26

Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 6.25. In Apotheken und Drog.

Psychoanalysen und psychologische Beratungen

In allen Lebensschwierigkeiten

Hilfe zum Verstehen und Lösen seelischer Konflikte und komplexer Lebenssituationen
(die keine ärztliche oder therapeutische Behandlung erfordern).
Psychoanalysen als Mittel zur Selbsterkenntnis
und zur Erlernung psychologischer Zusammenhänge.

FRAU V. P. HANUS-MÜLLER
Praxis für Psychoanalysen und psychologische Beratungen.
Leonh.-Ragaz-Weg 22, **8055 Zürich,**
Telephon 051 / 35 49 60.

Besprechung nur nach tel. Vereinbarung zwischen 16 und 19 Uhr. Angemessene Honorare.

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die Interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Zwei auserlesene Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 10 und 25 kg.

HANS KASPAR AG, ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH
Staatlich anerkannt. Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.
Hauptkurse 3–9 Monate, mit 30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Technisches Englisch – Sprachlabor
Refresher Courses 4–9 Wochen
Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen
Ferienkurse Juni bis September
2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.

Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

ACSE

LONDON OXFORD COVENTRY BELFAST
Ferienkurse im Juli und August in Universitäts-Colleges.
3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45
Telefon 051 47 79 11 Telex 52529

Fleisch vollendet würzen
kein Problem mit
›Spezial-Aromat‹
Würzmischung für Fleisch

Knorr

EGA 1263 EVA 6716